C III 9
6

C III 9/6

Landesbibliothek
Coburg

Von Cornelius von
Ayrenhoff.

1791

C III 9

Der
Postzug
oder
die noblen Passionen.

Ein
Lustspiel
in
zween Aufzügen.

1770.

Coburger Landes- Bücherei

Personen.

Baron von Forstheim.

Seine Gemahlinn.

Leonore, ihre Tochter.

Graf von Reitbahn, ihr bestimmter Bräutigam.

Graf von Blumenkranz.

Major Rheinberg.

Hauptmann Edelsee.

Des Barons Verwalter.

Lisette, die Kammerjungfer.

Ein Notarius.

Ein Bedienter.

Bediente. Jäger.

Der Schauplatz ist ein Zimmer in dem Schloße des Barons.

Erster Aufzug.

Coburger Landes-Bücherei

Erster Auftritt.

Der Verwalter und Lisette.

Der Verw. Sie weiß also nicht Jungfer Lisette, in welcher Absicht mich die Baroninn ruffen läßt?

Lis. Das sagte sie mir nicht: und es wäre Kunst es zu errathen. Sie hat so vielerley Dinge im Kopfe, so viel kluge Anstalten, wie sie es nennt, daß sie selbst nicht weiß, was sie vornehmen, oder unterlassen soll. Wenn doch dieser Tag schon vorüber wäre!

Der Verw. Ja wohl Lisette! es wäre niemand froher als ich, wenn wir diese Festivität über-

überstanden hätten, und ich von meinem Interimshaushofmeisteramte wieder los wäre. Das ist nun diesen Morgen das zwölftemal, daß ich geruffen werde; und unter diesen zwölfmalen, achtmal des Stalles wegen.

Lis. Auch kostet der Stall unsrer Frau das meiste Nachdenken: denn der Graf von Reitbahn ihr künftiger Schwiegersohn ist der größte Pferdenarr im ganzen Lande: ein Mensch, der durch sein ganzes Leben nichts anders thut und denkt, als reiten, fahren, und halsbrechen — Und unsre Frau ist wirklich besorgt: es würde aus der Heyrath nichts, wenn dem Grafen bey seiner Ankunft von ungefähr unsre Stallordnung misfiele.

Der Verw. Seine Liebe müßte überaus zärtlich seyn. Ich stellte mir wohl vor, daß so etwas dahinter stäcke. Denke sie nur Lisette: nebst den hochfreyherrlichen Pferden, mußte ich alle unsre Mayerpferde, meine zween Braune, und des Pfarrers Rappen in den herrschaftlichen Stall einstellen. Zum Glück ist nicht mehr Platz, sonst kämen wohl des Richters Hengsten auch dazu.

Lis. O warum nicht auch des Majors von Rheinberg vier Schäcken! die wären doch gewiß die schönsten von allen. Das nenne ich Eitelkeit!

Der Verw. Das ist das geringste: wenn sie erst wüßte, wie der Stall selbst aussieht.

Lis. Nu? er wird doch nicht anderst aussehen, als allzeit?

Der Verw. Weit gefehlt. Seit Anbruch des Tages bis itzt, waren zwölf Robothsleute mit Putzen, Fegen, und Poliren beschäfftigt. Der Fußboden wurde mit weißem Sande ausgerieben, und dick mit Sägespähnen bestreut.

Lis. Der Stallboden? Man hätte ihn lieber wichsen sollen. Ha! ha! ha.

Der Verw. Sie kennt ja die alten Familienporträts von den geharnischten Rittern, die alle das hochfreyherrliche Wappen neben der Schulter, oder zwischen den Füßen, und allmächtige grosse Perücken auf den Köpfen haben?

Lis. Soll ich sie nicht kennen? sie hängen ja in des Barons Gewehrkammer.

Der Verw. Nicht mehr Lisette. Sie hängen alle im Stalle.

Lis. Im Stalle? die Ritter mit den großen Perücken? O das ist zum Lachen. Wahrhaftig, unsre Frau ist nicht recht klug, so viel sie auch von ihrer Klugheit spricht. Das ist eine Schmach für die ganze Familie.

Der Verw. Für die Familie eben nicht: denn ob diese Helden im Stalle, oder in der Gewehrkammer hängen, das ist einerley. Aber unsre Frau macht sich lächerlich.

Lis. O! sage ihr der Herr dieses mit guter Art.

Der Verw. Das lasse ich wohl bleiben.

Warum sagt sie ihrs nicht, Lisette? Die Baroninn hört doch niemanden so viel an, als sie.

Lis. Ja in politischen Sachen, die das Etiquette, und ihre Garderobbe betreffen: — und das geschieht nur, weil ich bey Hofe gedient habe.

Der Verw. Ich meines Orts habe ihr in meinem Leben nur einmal widersprochen; und hätte darüber beynahe meinen Dienst verloren. Der Baron, der sollte einsehen, was sich schickt, oder nicht.

Lis. O! der bekümmert sich wenig um die Ritter in grossen Parücken: wenn er nur täglich seinen Hasen schießt. Stelle sich der Herr vor, an einem so feyerlichen Tage, da seine einzige Tochter Versprechen hält, läuft er seit Anbruch des Tages auf der Jagd herum: der Bräutigam soll jeden Augenblick eintreffen: es ist bald Mittag: und er, der Herr vom Hause streicht noch die Felder ab.

Der Verw. Eines Theils hat er nicht Unrecht, daß er alle klugen Anstalten seiner Frau Gemahlinn überläßt: er entgeht dadurch manchem verdrüßlichen Widerspruche. Zudem Lisette: unter uns geredet: ich bin der Meynung, der Herr Baron nimmt an dieser Heyrath nicht so freudigen Antheil als seine Gemahlinn.

Lis. Sie irren nicht Herr Verwalter. Erstens war unser Herr schon niemals ein besonderer Freund vom Graf Reitbahn: und zweytens merkt er vielleicht auch, daß seine Tochter

den

den Grafen nicht sehr liebt. Denn ihr liegt ganz was anders am Herzen, als der ungezogene Reitbahn.

Der Verw. Der Major? nicht wahr Lisette?

Lis. Der ist aber auch ein anders Geschöpf. Gewiß, ich bedaure unser Fräulein vom Grunde der Seele.

Der Verw. Ich verstehe das ganze Wesen nicht. Der Baron, der nicht Ursache hat, etwas des Geldes wegen zu thun, der überdieß immer gezeigt hat, daß er seine Tochter liebt: warum zwingt er sie denn itzt zu einer unangenehmen Heyrath?

Lis. Er zwingt sie eben nicht: er überließ nur diese Kleinigkeit seiner Gemahlinn, und beschäftigt sich mit der Hasenjagd.

Der Verw. Eine wichtige Beschäfftigung! doch wie ist er gegen den Major gesinnt?

Lis. So so. Seit einigen Tagen, da dieser mit ihm auf der Jagd herumläuft, ist er ihm so ziemlich hold. Was kann aber das dem guten Major und unsrem armen Fräulein nützen? Die Sache mit dem Grafen Reitbahn ist zu weit gekommen; und der Major hat keinen andern Trost, als daß man ihn zum Zeugen vom Versprechen bat. Und auch dieß wundert mich, denn die Baroninn kan ihn durchaus nicht leiden. Doch — sehen sie (laut, daß es die

kommende Baroninn hören muß.) Hier kömmt die gnädigste Herrschaft.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und die Baroninn, die der Hauptmann von Edelsee an der Hand führt.

Die Bar. (Im Herausgehen zum Hauptmann) Ich habe nur einige Worte mit meinem Oberverwalter zu sprechen: wollen sie sich indessen im Garten umsehen?

Hauptm. Ich werde auf der Strasse sehen, ob der Herr Baron noch nicht zurücke kehrt, und, so bald es erlaubt seyn wird, Ihnen wieder aufwarten. (Er küßt ihr die Hand, und geht ab.)

Die Bar. Kommen Sie nur bald wieder. (zur Lisette) Du sieh, ob meine Tochter schon so angezogen ist, wie ich ihrs vorgeschrieben habe — oder — sage ihr: sie soll hieher kommen; ich will sie ein wenig mustern. (Lis. geht ab) Nun mein lieber Verwalter, ist das nicht fatal: alle Anstalten zur Festivität sind gemacht, und ich schmeichle mir, gut gemacht: es ist Mittag, und noch kömmt weder Bräutigam aus der Stadt, noch mein Gemahl von der Jagd zurück.

Verw.

Verw. Der hochgräfliche Herr Bräutigam hat halt etwas weit heraus.

Die Bar. Diesen Augenblick bekam ich einen Brief aus der Stadt, einen Brief von meiner Schwester, die mir unter andern Sachen meldet, daß der Graf Reitbahn schon um 5. Uhr Früh aus der Stadt abgefahren sey.

Verw. Da hätte er ja schon um 9 Uhr hier seyn können; denn seine hochgräfliche Gnaden geruhen sonst sehr stark zu fahren.

Die Bar. Ich verstehe es nicht. Wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist. Er ist wohl der charmanteste Cavalier von der Welt. Er bringt mir auch einen Gast mit, einen Gast, den ich vielleicht fürchten würde zu empfangen, wenn ich mich nicht so gut auf alles vorgesehen hätte.

Verw. Euer hochfreyherrlichen Gnaden können ohne Scheu alle Fürsten und Ministers vom Hofe empfangen.

Die Bar. Und ich glaube, sie werden nicht gewahr werden, daß sie sich ausserhalb der Hauptstadt befinden.

Verw. Mit Euer hochfreyherrlichen Gnaden hoher Erlaubniß: wer ist denn dieser hohe Gast?

Die Bar. Ein Cavalier, der seit vier Monaten, da er von Paris zurück gekommen, das größte Aufsehen in der Hauptstadt macht; der in allen Orten von Galanterie den Ton giebt;

der seit kurzem bey allen Männern andre Duppes, und bey allen Weibern andre Chignons eingeführt hat; ein Mensch, der alles kann, und weis; und wie ich höre, sogar französische Verse macht.

Verw. O das muß ein unvergleichlicher Cavalier seyn. Und mit Euer hochfreyherrlichen Gnaden hoher Erlaubniß, wie nennt er sich?

Die Bar. Es ist der Graf von Blumenkranz.

Verw. Ich habe schon die Ehre gehabt, von ihm zu hören. Er ist ein sehr reicher Herr.

Die Bar. Er ist dermalen der brillanteste Cavalier in der Monarchie — aber ich muß ihm auch sagen: daß dieser artige Cavalier bey seinen schönen Eigenschaften etwas kritisch seyn soll.

Verw. Eben dieses beweiset seinen feinen Geschmack: und desto besser, wenn er kritisch ist: seine Betrachtungen über Euer hochfreyherrlichen Gnaden Art zu leben, werden ihrem hohen Hause Ehre bringen.

Die Bar. Das hoffe ich. Hingegen muß man auf nichts vergessen, was dieser Festivität Glanz geben kan. Und dieserwegen mein lieber Verwalter — Er weiß, daß wir noch zwo vorräthige Livreyen auf dem Boden haben.

Verw. Ja Euer hochfreyherrlichen Gnaden.

Die Bar. Ich möchte nicht gern, daß sie umsonst im Schloße wären. Gebe er sie den zween Gärtnerjungen, und befehle er ihnen, daß sie beym Tafeldienste in diesen Livreyen erscheinen.

Verw. Wahrhaftig, ein unvergleichlicher Einfall E. H. F. G.

Die Bar. Nebst diesem will ich, daß alle Stallleute während dem Mittagmahle aufwarten.

Verw. Ebenfalls sehr gut! nur dächte ich — unmaßgeblich — der Geruch vom Stalle —

Die Bar. Das thut nichts, man läßt Rauch machen.

Verw. Ja! das kan man wohl auch thun — Weihrauch —

Die Bar. Weihrauch — nichts anders. Aber er muß auch im Stalle räuchern lassen.

Verw. Und was für Rauch befehlen E. H. F. G.?

Die Bar. Vaniglia wird das beste seyn.

Verw. O das ist ein unvergleichlicher Geruch.

Die Bar. Ich habe noch eine ganze Stange: Ich werde ihm die Helfte schicken. Vor allem aber hätte ich gerne, daß er in Eil eine Tafelmusik zusammenbrächte.

Verw.

Verw. Element! auch eine Tafelmusik?

Die Bar. Ja! ich will dem Grafen von Blumenkranz zeigen, daß Leute vom Geschmacke auch auf dem Lande herrlich leben können.

Verw. Aber wo werde ich so gute Musikanten auftreiben?

Die Bar. Sie müssen alle von meiner Herrschaft seyn. Am besten wäre es, wenn man alle diejenigen zusammennähme, die bey der letzten Kirchweihe, in dem herrschaftlichen Wirthshause gespielt haben.

Verw. Es ist wahr: diese Leute machten die schönsten Menuets.

Die Bar. Und ihre Steyerische Tänze? ich bekenne, sie hätten mich zum tanzen gebracht, wenn mich nicht meine Geburt abgehalten hätte. Bestell er mir also gleich diese Leute!

Verw. Ganz wohl E. H. F. G. (will abgehen.)

Die Bar. Auch kann der Schulmeister seine Paucken mitbringen.

Verw. (im Abgehen) Das wird ein trefliches Concert werden!

Dritter Auftritt.

Die Bar. Fräulein Leonore. Lisette.

Die Bar. Nun, Leonore! du glückliches Mädchen! komm her, laß dich betrachten! — Gut — recht gut. Das sieht anderst aus, als dein erster Anzug. Wenn ich nicht nachgesehen hätte, das wäre ein schöner Aufzug gewesen. Nur der Reifrock — er ist mir noch nicht groß genug.

Lis. Es war kein größerer aufzutreiben.

Die Bar. Man trägt sie itzt erstaunend groß bey Hofe: und ich fürchte die Kritik des Grafen von Blumenkranz, wie den bösen Feind — Am Kopfe — am Kopfe wird er wohl nichts auszustellen finden.

Lis. Gewiß! es wäre nicht möglich mehr Zierrath anzubringen. Ein wahres Bild des blumenreichen Frühlings.

Die Bar. Die Girandoles sind auch prächtig genug.

Lis. Es sind rechte brilliantene Kronleuchter — so prächtig, daß mir der gnädigen Fräulein ihre Ohren um einen Zoll länger scheinen.

Die Bar. Sie sind etwas schwer — ich werde sie aber nach der Mode, zum Einhängen richten lassen. — Aber die Brust — Leonore, die Brust ist gar zu bloß.

Lis. Bey Hofe trägt man sie so bloß.

Die Bar. Ja? man kann es auch lassen. Nur will ich dir den Halsspitzen höher hinauf ziehen (sie zieht ihr das Hemd hinauf.)

Leo. Gnädige Mama, das wird nun gar zu hoch seyn.

Die Bar. Schweig, und schmeichle dir nicht, etwas besser zu verstehen als ich. —

Lis. Die Schuhe sind dem Fräulein etwas zu enge.

Die Bar. Zu enge? das habe ich nicht gern: das genirt, und macht übeln Humor.

Lis. Das gnädige Fräulein könnte ja Pantoffeln anziehen; bey Hofe geht itzt alles in Pantoffeln.

Die Bar. In Pantoffeln? das wußte ich nicht einmal. Es sind schon zwey Jahre, daß ich nicht bey Hofe war.

Lis. Diese Mode ist erst zween Monate alt.

Die Bar. So geh also! zieh gleich Pantoffeln an, und komm wieder. Du bleib Lisette!

Vierter Auftritt.

Die Baroninn. Lisette.

Die Bar. Lisette sage mir, was steckt dem Mädchen im Kopfe, daß sie so betrübt aussieht; und das zu einer Zeit, da jeder Blick vom Vergnügen und Freude zeugen solle?

Lis.

Lis. Gnädige Frau: das gnädige Fräulein vertraut mir zwar ihre Anliegenheiten wenig — allein — was ich — aus den Umständen schliesse — so —

Die Bar. Heraus mit der Sprache! was ist es, das sie traurig macht? — Die bevorstehende Heyrath kann es nicht seyn: ich habe sie dieserwegen schon vor drey Monaten befragt, und sie überließ sich gänzlich meinem Willen.

Lis. Ich weis es E. H. F. G. — allein drey Monate sind eine Zeit — während der — in dem Herzen eines Frauenzimmers viel Veränderungen vorgehen können.

Die Bar. Was für Veränderungen? Sie hat seit dieser Zeit keine andre Mannsperson gesehen. Die Officiers, die in unsrer Nachbarschaft die Quartiere bezogen, die werden ihr doch den Kopf nicht schwindlich machen. Der Hauptmann achtet sie gar nicht: denn ich merke nur gar zu sehr, daß er sich um meine Gunst bestrebt. Und der abgeschmackte Major, der süsse Herr, kann ihr doch unmöglich gefallen.

Lis. Und doch E. H. F. G. — wer weis —

Die Bar. Ha! das wäre um sich krank zu lachen — ich wüßte nicht, welcher Theil närrischer handelte, wenn er sich in den andern verliebte. Nein! das ist nichts. Ich merkte wohl, daß ihr der Major bisweilen von seinen

gewöhnlichen Süßigkeiten vorschwatzte, aber ich kann unmöglich glauben, daß sie ihr bis ins Herz dringen konnten.

Lis. Und doch, sein äusserliches —

Die Bar. Das äusserliche macht nicht den Menschen aus; das werden dir alle kluge Leute sagen.

Lis. Man lobt auch seine Verdienste, und seinen Charakter ungemein.

Die Bar. Das kann seyn; allein sein Vermögen? seine Geburt.

Lis. Ich weiß nichts gewisses davon zu sagen: ich meyne nur —

Die Bar. Schweig — sie kömmt schon zurück; das werde ich gleich erfahren.

Fünfter Auftritt.

Leonore. Die vorigen.

Die Bar. Höre Leonore! mit welcher Contenance wirst du heute den Grafen von Reitbahn empfangen?

Leo. Mit derjenigen Höflichkeit, die ich einem Cavalier schuldig bin, den mir Euer Gnaden zum Bräutigam erlesen haben.

Die Bar. Da sprichst du recht schön, nur nicht alles, was ich hören wollte. Wird aus deinen Höflichkeiten auch das Merkmaal derjenigen Liebe blicken, die der Graf von dir erwartet?

Leo.

Leo. Wenn er nur nicht etwan gar zu viel erwartet.

Die Bar. Du kannst wohl schliessen, daß ein Mann seines gleichen, ein so vornehmer, reicher Cavalier das Recht habe, von seiner Braut recht viel Liebe zu fodern, weit mehr als du von ihm fodern darfst.

Leo. Ich habe zwar bisher noch gar keine Liebe von dem Grafen von Reitbahn gefodert: allein — mein Bräutigam, dachte ich, könnte sich durch nichts in der Welt das Recht erkaufen, mich weniger zu lieben, als ich ihn liebte.

Die Bar. Was? wie sprichst du so zweydeutig? Du hast noch keine Liebe von dem Grafen gefodert — und du wolltest nicht weniger von deinem Bräutigam geliebt werden, als du ihn liebtest? Wer wäre denn dein Bräutigam? wer, als der Graf?

Leo. Ich weiß, daß mir ihn E. G. bestimmet haben.

Lis. Mir fängt an bange zu werden.

Die Bar. Lenorl du sprichst heut so dumm, als es kein Mensch von meiner Tochter vermuthen sollte.

Leo. Ich weiß nicht gnädige Mama — diese Dummheit — sie ist vielleicht die Frucht der Unordnung. —

Die Bar. Welcher Unordnung — heraus damit!

Leo. Der Unordnung, die in meinem Herzen vorgeht.

Die Bar. Dein Herz soll aber in der besten Ordnung seyn — es wäre denn, eine allzu heftige Freude über dein Glück brächte es aus seiner Fassung. Sage mir doch: bist du denn nicht vollkommen mit der Wahl zufrieden, die ich in Ansehung deines Bräutigams getroffen! — sprich —

Leo. Gnädige Mama! nehmen sie mir nicht übel — ich werde, ich muß mit allem zufrieden seyn, was sie mit mir beschliessen.

Die Bar. Du mußt? — freylich mußt du — (seitwärts) wahrhaftig, da steckt etwas verborgen. Aber Leonore: gesetzt ich hätte dir selbst die Wahl überlassen: hättest du denn nicht auch den Grafen von Reitbahn gewählet?

Leo. Ich zweifle sehr.

Die Bar. Wen denn sonst? kennest du jemanden, der dir anständiger wäre?

Leo. Gnädige Mama —

Die Bar. Keine Umstände! rede!

Leo. Weil sie so befehlen, gnädige Mama, so — will ich gehorsamen — und ihnen sagen —

Lis. Wagen sies, gnädige Fräulein, wer weiß —

Leon. Daß — mir der Herr — Major von Rheinberg weit besser gefiele.

Die

Die Bar. Der Major von Rheinberg? ja! das ist ein allerliebster Gedanke. Da hättest du mir eine schöne Narrheit begangen. Und so gienge es gemeiniglich, wenn man den Mädeln ihren freyen Willen ließe. Das wäre eine charmante Parthie.

Leo. Gnädige Mama: nach dem Ausspruche meines blöden Verstandes, und unerfahrnen Herzens, ist er ein sehr liebenswürdiger Mann.

Die Bar. Ein süsser Narr ist er: nichts anders. Laß dir den einfältigen Gedanken ganz verrauchen: zwar es ist ohnehin vergeblich, ihn zu nähren; so viel siehst du wohl selbst ein: allein du würdest dich bey der ganzen Welt lächerlich machen, wenn ein Mensch etwas davon erführe. O ihr Mädeln! wie solltet ihr dem Himmel danken, wenn er euch gute und einsichtsvolle Mütter giebt! — Lisette! bey Leibe sage keinem Menschen davon.

Sechster Auftritt.

Ein Bedienter, die Vorigen.

Bediente. Euer hochfreyherrlichen Gnaden verzeihen: der Tafeldecker hat einen unterthänigsten Zweifel.

Die Bar. Worin besteht dieser Zweifel?

Der Bediente. Er weiß nicht, ob er den gipsenen Neptunus allein, oder ob er auch Ludwig den Vierzehnten zu Pferde, auf die Tafel stellen soll?

Die Bar. Beyde nebeneinander — und die porzelänern Pagodeln alle um sie herum. Doch wartet: mein Gemahl will immer etwas von der Jagd im Aufsatze haben: er soll es so machen: den alabasternen Hirsch in die Mitte, den Neptunus und Ludwig neben dem Hirsche, und die Pagodeln rings herum. — Doch wartet: ich muß das Ding schon selbst anordnen, sonst wird wieder ein Fehler begangen. — Leonor! vernünftig, aufgeräumt, und die albernen Gedanken aus dem Kopfe! du kennst mich schon. (geht mit dem Bedienten ab)

Siebender Auftritt.

Leonore, Lisette.

Lis. Nun, was halten sie von der Sache, bestes Fräulein?

Leon. Ach Lisette, wenig gutes. Ich muß alle Hofnung aufgeben, den liebenswürdigsten Mann von der Welt verlieren, und ein Schlachtopfer des Eigensinns meiner Mutter werden.

Lis. Das wäre gar zu traurig mein Fräulein! wenn mans nur wenigstens dahin bringen

gen könnte, daß das abscheuliche Versprechen verschoben würde!

Leon. Auch dieses ist unmöglich.

Lis. Legen sie sich zu Bette, und stellen sie sich krank.

Leon. Und was könnte das helfen? das Versprechen würde doch vor sich gehen.

Lis. Die Versprechen im Bette gelten nichts; besonders wenn keine Zeugen dabey sind. Und die Zeugen würde man ihnen doch nicht vor ihr Bette führen.

Leo. Ach das sind vergebliche Anschläge, Lisette. Meine Eltern werden auf ihrem Entschlusse beharren: und da kann mich nichts retten.

Lis. Ich könnte mich aber über ihre Eltern zu Tode ärgern: wahrhaftig, sie verdienen nicht eine solche Tochter zu haben.

Leon. Schweig Lisette!

Lis. Nein! ich sage es ganz frey, sie verdienens nicht: man mag es, von welcher Seite man will betrachten. Sie sind zu artig, zu vernünftig und zu gut für solche Eltern: und jedermann wundert sich, wie sie bey dieser Erziehung so haben werden können.

Leon. Nicht doch Lisette! solche Reden kann ich nicht hören. Ist mein Vatter nicht der beste Mann von der Welt?

Lis. Der beste Mann, aber der beste Vatter nicht. Hätte er seine Tochter nicht zwanzig-

mal um ihre Einwilligung fragen sollen, ehe er seiner Gemahlin die Vollmacht überließ, sie zu verheyrathen?

Achter Auftritt.

Hauptmann Edelsee. Die Vorigen.

Hauptm. Ha schönstes Fräulein! endlich glückt es mir, sie ohne die Mama anzutreffen; nachdem ich schon zehnmal vergeblich Gelegenheit gesucht. Ich habe ihnen die besten Dinge zu erzählen.

Leon. Und ich ihnen die schlimmsten, mein lieber Herr Hauptmann.

Hauptm. Die schlimmen sind uns lange bekannt: hören sie itzt die guten. Sie wissen, daß gestern Abends, als der Major und ich von hier nach Hause giengen, der Papa uns auf die Helfte Wegs begleitet hat?

Leo. Das ich weiß: und mein Herz zitterte vor Freude.

Haupt. Ihr Herz zitterte mit Grunde. Ich habe ihren Papa mein Lebtage nicht so freundlich mit dem Major sprechen hören. Sein ganzes Herz stand offen.

Leon. Und woher diese besondere Vertraulichkeit? ich verwunderte mich schon, daß sie mein Vater so spät noch begleitete.

Hauptm.

Hauptm. Ich will ihnen sagen, was Ursache seyn mag. Der Major erzählte ihrem Papa gestern, daß die Windhunde angekommen wären, die er sich aus Ungarn verschrieben hätte. Er erzählte, daß diese Hunde laut Versicherung des ungarischen Cavaliers, der sie ihm schickt, die besten in ganz Ungarn wären. Ihr Vater kam vor Freuden ausser sich, und gestund, daß er den heutigen Morgen kaum erwarten könne, um diese unschätzbaren Hunde zu probiren. Er konnte eine geraume Zeit nicht aufhören die ungarischen Windhunde zu preisen, und machte uns eine Beschreibung von mehr als 50. Kuppeln solcher Windhunde, die alle unvergleichlich waren. O sagte ich ihm: die Hunde des Majors übertreffen alles was Hund heißt: in ganz Ungarn wird von ihnen gesprochen: und ich zweifle, ob der türkische Kaiser so gute hat. Der ganze Papa ward Leben und Freude. Sobald ich dies merkte, lenkte ich die Unterredung von den Windhunden auf ihre bevorstehende Vermählung. Der Major schlug ein: und wir redeten nicht lange davon, als sich ihr Herr Vater erklärte, daß diese Heyrath nicht sein, sondern seiner Frauen Projekt wäre: er habe aber nichts dagegen einwenden wollen, weil seine Tochter bereits Beruf zum Ehstande blicken ließe; und der Graf Reitbahn eine ansehnliche Parthie wäre. Ich konnte mich unmöglich enthalten, ein Wort von der Liebe anzubringen, die der Major für sie —

Leon. O Himmel! Herr Hauptmann! und was sprach mein Vater —

Hauptm. Er erfreute sich, daß ein Mann wie der Major, seine Tochter liebenswürdig fände.

Leon. O sie scherzen Herr Hauptmann!

Hauptm. Mich soll der Donner erschlagen, wenn es nicht wahr ist. Noch mehr, er fragte, ob sie von des Majors Zärtlichkeit Nachricht hätten, und wie sie sich dagegen bezeigten.

Leon. Und was antworteten sie auf diese gefährliche Frage?

Hauptm. Ich sagte ihm gerade heraus, daß sie in den Major eben so sehr verliebt wären, als er in sie.

Leon. Ums Himmels willen! da haben sie was schönes gestiftet.

Hauptm. Gewiß nicht böses. Denn ihr Herr Vater sprach lächelnd zum Major: Herr Major, hätt ich das vor einigen Wochen gewußt; wer weiß, was geschehen wäre!

Leon. O es ist nicht möglich, daß mein Vater so spricht.

Hauptm. Mich soll der Donner erschlagen, sage ich ihnen.

Leon. O um alles in der Welt, nur nicht, so lange wir bey ihnen sind!

Hauptm. Nun kurz und gut. Der Major läßt sie inständig bitten, sie sollen in ihrer Lie-

be

be standhaft bleiben: denn er habe noch immer Hoffnung der ihrige zu werden.

Leon. Eitle, ungegründete Hofnung!

Haupt. Wer weiß? es kömmt alles auf die Windhunde an. Sind diese gut, so macht der Major dem Papa ein Präsent damit. Und glauben sie, daß solch ein Präsent keinen Eindruck auf die Seele ihres Herrn Vaters machen wird? sie kennen ihn nicht, wenn sie das glauben. Und gesetzt auch, die Hunde machten die gehoffte Wirkung nicht: es lohnt doch der Mühe, es zu versuchen: denn wahrhaftig, Fräulein, sie können keinen liebenswürdigern Gemahl unter der Sonne finden, als den braven Major, so, wie er keine liebenswürdigere Gemahlinn antreffen kann, als seine liebe Leonore.

Lis. Sachte! ich sehe die gnädige Frau kommen.

Hauptm. O nun muß ich wieder den Verliebten spielen: das ist das schwerste von der ganzen Unternehmung.

Neunter Auftritt.

Die Baroninn und die Vorigen.

Die Bar. Sie sind hier, mein Herr Hauptmann?

Hauptm. Ich hoffte eure Gnaden hier anzutreffen.

Die Bar. Man findet mich heut nirgends sicher: denn ich habe an gar zu viel Orten zu thun.

Haupt. Ja gewiß! ein commandirender General hat an dem Tage einer Schlacht nicht mehr zu bedenken. Man muß ihre Geschicklichkeit besitzen, um so vieles auf sich zu nehmen.

Die Bar. Etwas Geschicklichkeit, und etwas Geschmack. Doch sagen sie mir, liebster Herr Hauptmann, haben sie noch nichts von meinem Gemahle entdecket.

Hauptm. Nichts!

Die Bar. Das ist doch ausser der Weise.

Hauptm. Ich verwundere mich nicht so sehr über das Ausbleiben des Herrn Barons; denn vermuthlich macht er heut eine gute Jagd: aber wo die Herren Stadtgäste so lang verweilen, das ist mir unbegreiflich. Es ist doch schon wirklich Mittag vorbey.

Lis. Itzt wird geblasen.

Die Bar. Eine Post: das werden die Grafen seyn.

Hauptm. Nein! ich glaube, es war ein Hüfthorn. Der Herr Baron wird von der Jagd kommen.

Die Bar. Er läßt sonst niemals blasen — man muß auf alle Fälle gefaßt seyn — Lisette! meine Zupferey. (Sie setzt sich auf das Kanape und Lisette bringt das Zupftrüchelchen)

Hauptm. (zur Eleonore) Gutes Muths Fräulein! es muß noch gehen, wenn der Teufel darinn steckte.

Die Bar. Setzen Sie sich Hr. Hauptmann! Lenorl setze dich — bringt noch mehr Sesseln her! (ein Bedienter und Lisette setzen Stühle im Kreise.)

Hauptm. Ja ja! es ist der Herr Baron.

Zehnter Auftritt.

Der Baron Forstheim, der Major, die vorigen, zween Jäger.

Baron. Glück auf mein Schatz! Glück auf! hat man nicht geglaubt, ich käme gar nicht zum Essen nach Hause?

Die Bar. Bald hätte ich angefangen, es zu befürchten. (der Major küßt der Baroninn und Leonoren die Hände.)

Baron. Es wäre kein Wunder gewesen. Keine bessere Jagd habe ich in meinem Leben nicht gemacht.

Die Bar. Das wäre viel, mein Schatz!

Baron. Herr Major! sprechen Sie!

Maj. Wir waren recht glücklich.

Baron. Zwölf Hasen ohne einen Schuß zu thun.

Die Bar. Hat sie vielleicht das letzte Hagelwetter erschlagen?

Baron. Närrisch, mein Schatz! Windhunde — ich kann mich rühmen, daß ich die besten in Europa besitze.

Die Bar. Und woher hast du denn die Windhunde?

Baron. Dem braven, rechtschaffenen Hrn. Major habe ich sie zu danken. Er hat mir sie geschenkt.

Die Bar. Der Herr Major? hum —

Baron. Herr Major! sagen Sie meinem Weibe, von welcher Razza diese Hunde sind.

Major. O diese Kleinigkeit verdient nicht, in der gnädigen Frau Betrachtung zu kommen.

Baron. Kleinigkeiten sagen Sie? wie modest! jeder Hund sechsmal solo zu fangen; und das wäre Kleinigkeit? Mein Herr Major! ich bin ein Kenner: ich weiß, was Hunde sind, und weiß, was ich ihnen schuldig bin. Lenorl! hast du dem Herrn Major schon dein Kompliment gemacht?

Leon. (indem sie eine Verbeugung macht) Ich habe schon die Ehre gehabt.

Baron. So — das war recht höflich, recht freundlich — so sehe ichs gerne.

Die Bar. Sie hat Leute, gegen die sie die Freundlichkeit ganz leicht ankömmt.

Maj. Sie kömmt dem Fräulein gegen Niemanden schwer an — und das macht die angebohrne

bohrne Gefälligkeit, und die schönen Grundsätze, die Sie von Euer Gnaden —

Baron. Holla! bringt mir die Hasen herein! alle!

Die Bar. Mein Schatz! ich glaube, es werden die Gäste bald eintreffen: sie würden sich verwundern, so viel Hasen in meinem Sitzzimmer zu finden.

Baron. Eintreffen? Ist der Herr Bräutigam noch nicht hier?

Die Bar. Nein! auch der Graf von Blumenkranz nicht, der sich einladen ließ.

Baron. Der Graf Blumenkranz? — der unlängst von Paris gekommen?

Die Bar. Eben dieser!

Baron. Wie fällt es dem affektirten Hasenfuß ein, zu mir zu kommen?

Die Bar. Du kennst ihn nicht mein Schatz! er ist ein charmanter Cavalier, und ein Verwandter vom Grafen von Reitbahn: dieserwegen kömmt er auch als sein Zeuge zum Versprechen.

Baron. Meinetwegen, das geht mich nichts an. Herr Hauptmann, ich muß lachen, wenn ich auf unsern Diskurs von gestern Abends denke.

Hauptm. Ich habe die ganze Nacht darüber gelacht.

Baron. Der arme Major! ha, ha, ha!

Maj.

Maj. So viel ich merke, so bin ich der Gegenstand des Gelächters — nur zu, nur zu!

Die Bar. (leise zum Hauptmann) Was bedeutet denn das?

Hauptm. Ich werde Euer Gnaden alles sagen. (man bringt die Hasen)

Baron. Hier sieh einmal mein Schatz! Hasen der Menge und alle Solo gefangen. Des Majors Hunde sind ein Königreich werth.

Die Bar. Ich fürchte, du vergrösserst ihren Werth zu sehr.

Major. Ja wohl! indessen schätze ich mich glücklich, daß sie ihnen zum Vergnügen dienen können.

Baron. Sehen sie Herr Major! das ist der Rammler, den der Sultan viermal gerämet hat.

Major. Ich dächte, jener wäre es.

Baron. Bey Leibe nicht: ich habe ihn gezeichnet: sehen sie? — das war ein flüchtiger Teufel. Ich glaube die Bella wird noch besser laufen als der Sultan.

Major. Sie werden beyde noch besser laufen: die Reise hat sie abgemattet.

Baron. Abgemattet — und doch jeder sechsmal Solo. Mein Schatz, von sechs dieser Hasen mache ich dir ein Präsent: die andre sechs schenke ich dir, Lenorl!

Die Bar. Was soll denn das Mädel damit machen?

Baron. Sie soll sie nach Gutdünken weiter schenken — aber mit dem Zusatze, daß sie von des Majors Hunden gefangen sind. Ha, ha, ha! ich muß lachen, Herr Hauptmann — armer Major! warum sind ihre Hunde nicht um einige Wochen eher eingetroffen?

Major. Es ist mir leid: allein sie konnten unmöglich eher eintreffen.

Die Bar. (zum Haupt.) Allgemach fange ich an mich zu ärgern.

Hauptm. Warum, gnädige Frau? es ist Scherz: ich werde ihnen alles erzählen.

Die Bar. (zum Fräulein, das heimlich mit dem Major spricht) Lenorl hast du nichts zu thun, setz dich hieher zu Tische, und laß dir deine Zupferey bringen.

Baron. Laß ihr ihre Freude, mein Schatz. Ha legt mir die Hasen ordentlich nebeneinander. So oft ich sie ansehe, erfreue ich mich über meine Hunde. Ungarn! ja! das ist ein ander Land als Deutschland! — Jäger! macht Anstalt, daß ich gleich nach dem Essen ein Paar Fasanen schießen kann. Und Abends auf den Anstand.

(die Jäger gehen ab.)

Die Bar. Mein Schatz, nach dem Essen wirst du wohl nicht abkommen können.

Baron.

Baron. Warum nicht, mein Schatz? wegen meines Schwiegersohns werde ich wohl meine Lebensart nicht ändern.

Die Bar. Man muß doch dem Grafen von Blumenkranz auch etwas zu Gefallen thun.

Baron. Ha, dem Windbeutel! er kann l'ombre spielen, oder der Gesellschaft etwas von Paris vorlügen.

Eilfter Auftritt.

Der Verwalter.

Verw. Die fremden Herrschaften sind angekommen.

Die Bar. Lenorl! geschwind geh ihnen entgegen! bis zum Wagen entgegen!

Leon. Wenn Eure Gnaden befehlen — allein —

Baron. Mein Schatz, ich glaube, das schickt sich nicht.

Lis. (der Bar. ins Ohr) Bey Hofe ist es nicht gebräuchlich.

Die Bar. So bleib hier.

Hauptm. Erlauben sie, ich bin mit dem Graf Reitbahn recht gut bekannt: ich werd ihn hier einführen. (geht ab).

Die Bar. Ja mein lieber Herr Hauptmann — der Hauptmann ist doch ein charmanter Officier. Aber mein Schatz, laß doch die Hasen wegbringen.

Baron.

Baron. Die Hasen? ich wüßte nicht warum, mein Schatz. Diese Cavaliers werden sich doch nicht vor todten Hasen fürchten —

Die Bar. Aber es schickt sich nicht. (für sich) O der Mann wird mir alles verderben.

Baron. Was der Geyer! wen führt man hieher — krum, und ein Pflaster im Gesicht? das macht einen schönen Einzug. Wer ist das, mein Schatz?

Die Bar. Um des Himmels willen! das ist gewiß der Graf von Blumenkranz.

Zwölfter Auftritt.

Graf Blumenkranz, der Hauptmann, die Vorigen.

Blum. Ja Madam, das ist der unglückselige Graf von Blumenkranz. Der bald auf die traurigste Art von der Welt sein Leben eingebüßt hätte.

Die Bar. Sie erschrecken mich, Herr Graf. Um des Himmels willen, wie ist das zugegangen?

Blum. O! haben sie die Gnade, lassen sie mir einen fauteuil bringen!

Die Bar. Gleich — oder setzen sie sich zu mir auf mein Canape.

Blum. Auch das. (er setzt sich) Sie sind also die Frau vom Hause?

Die Bar. Die sich erfreut solche Gäste bey ihr zu sehen: nur bedaure ich —

Blum. Und dies wird wohl der Herr Baron seyn?

Baron. Nicht anderst mein Herr Graf.

Blum. Ich hätte tausend Louisd'or gewettet, daß ers ist, ob er mir gleich von Physionomie gar nicht bekannt ist. O ich bitt sie, Herr Baron: lassen sie mir ihren Chirurgus holen; der meinige hat sich die Nase eingeschlagen, und ist unterwegs in einem Dorfe geblieben.

Baron. Allons mein Schatz! mache Anstalt —

Die Bar. (zu sich) Hundert Element! darauf habe ich nicht gedacht — Mein Schatz! wir müssen halt geschwind in die Stadt schicken.

Blum. Wie Madam? in die Stadt? sollten sie keinen Chirurgus im Schlosse haben?

Major. Erlauben sie! ich werde gleich in meine Station nach dem Feldscherer schicken: in einer Viertelstunde ist er hier. (geht hinaus, kömmt aber bald wieder zurück.)

Baron. Ja, Herr Major, das ist das beste.

Blum. Der Herr Major ist also in der Nachbarschaft bequartirt?

Die Bar. Ja, auch der Herr Hauptmann. O setzen sie sich doch. (alles setzt sich.)

Blum. Es ist recht angenehm auf dem Lande Nachbarschaften zu haben. Der Herr Hauptmann ist mir ganz bekannt.

Hauptm. Ich habe bisweilen die Ehre gehabt sie beym Minister anzutreffen; und auch bey Hofe.

Blum. Ja ja! ich erinnere mich schon. (zur Bar.) O lassen sie mir einen Spiegel bringen: mein Gesicht muß erschrecklich zugerichtet seyn. (Lisette geht ab) Ist das nicht ihr Fräulein Tochter, die Braut?

Die Bar. Ja, und ihre Dienerin.

Leon. (macht eine Verbeugung.)

Blum. Mademoiselle Braut! ihr Herr Bräutigam hätte mir beynahe den Hals gebrochen.

Die Bar. Wie, der Graf von Reitbahn war also Ursache an diesem erschrecklichen Zufalle?

Blum. Kein andrer Mensch. Er hat mich gefahren, und umgeworfen.

Baron. O das sieht ihm ganz gleich. Er soll mich sein Tage nicht fahren!

Die Bar. Und wo ist denn der Graf Reitbahn geblieben?

Blum. Er ist hier; hat sich aber nicht enthalten können, gleich beym Absteigen den herrschaftlichen Stall zu besuchen.

Baron. Er wird nicht viel rares finden: denn ich wende nicht viel auf Pferde.

Die Bar. Der Graf hat eine ungemeine Passion für Pferde. Eine noble Passion!

Blum. So noble, daß sie heut einen der ersten Grafen der Monarchie hätte um Arm und Bein bringen sollen.

Die Bar. Doch, ist denn der Graf Reitbahn bey diesem Unglücke unbeschädigt geblieben? —

Blum. Er konnte nicht beschädigt werden, denn er saß nicht im Pirutsch.

Die Bar. Wie denn? gieng er zu Fusse? (man giebt dem Grafen den Spiegel.)

Blum. Er ritt en Postillon, und warf um, ohne etwas zu risquiren (indem er sich im Spiegel besieht) Himmel! geschunden, depoudrirt, elend zugerichtet — ich werde mein Gesicht kaum in acht Tagen in seinen vorigen Lustre bringen. — Hier, müssen sie wissen, ist einen Dukaten groß die Haut völlig weg.

Die Bar. Das ist erschrecklich.

Blum. Die ganze Stadt wird von diesem Zufall sprechen; und es wird viel seyn, wenn man es nicht auch in Paris erfährt.

Die Bar. Ich bin vor Aengsten ausser mir.

Blum. Sie verlieren gar nichts dabey, Madam, denn sie sind nicht Schuld daran. — Sie gewinnen noch in so weit, als die Welt auch von ihnen sprechen wird.

(Der Baron, der Major und das Fräulein sehen einander an.)

Doch sagen sie mir: was für ein horribler Geruch? haben sie denn gern die stinkenden Hasen in ihrem Zimmer?

Baron. Herr Graf! diese Hasen können unmöglich stinken: denn ich habe sie alle erst diesen Morgen mit meinen ungarischen Hunden gefangen. Sie sind gewiß kein Jäger?

Blum. Ein Jäger? fi fi — man hat andre Sachen zu thun.

Baron. Herr Major, kommen sie!

Die Bar. Wo willst du denn hin, mein Schatz?

Baron. Den Graf Reitbahn aufzusuchen. (geht mit dem Major ab.)

Blum. Er geht wirklich fort. Der Herr Baron war wohl niemals in Paris?

Die Bar. Nein! aber in Salzburg war er einige mal: denn er hat einen Bruder dort. (sie giebt ein Zeichen, und man trägt die Hasen weg.)

Blum. In Salzburg. (höhnisch)

Die Bar. Einige mal. Ich aber war niemals mit ihm. Man sagt, der dortige Hof soll sehr brillant seyn.

Blum. (spöttisch) Ja — er brillirt ungemein. (seitwärts) quelles gens!

Die Bar. Was fehlt ihnen, Herr Graf? empfinden sie Schmerzen?

Blum. Immer mehr und mehr.

Die Bar. Wahrhaftig ich bin für Wehmuth ausser mir. Wollen sie schauerischen Balsam nehmen? ich habe ihn so ächt, als möglich.

Blum. Bemühen sie sich nicht: ich nehme mein Tage nichts chymisches. Aber mit dero Erlaubniß, werde ich mich etwas commoder machen. (er legt einen Fuß auf den Tisch, Leonore und der Hauptmann sehen einander an.)

Die Bar. So Herr Graf. Thun sie, als ob sie zu Hause wären.

Blum. Die Fräulein Braut ist recht charmante — (spöttisch) und angezogen pour se mettre a genoux. Was haben sie für eine Kammerjungfer?

Die Bar. Die sie dort sehen. Sie hat zwey Jahre bey Hofe gedient.

Blum. Aber sie Madam, sind eben so gut angezogen: recht à quatre epingles. —

Die Bar. Ich gebe alles selber an; auch meiner Tochter.

Blum. Sie zeigen ungemein viel Geschmack und Kenntniß der Welt.

Die Bar. O Herr Graf, wenn man gleich auf dem Lande lebt, man weiß doch, wie es in der Hauptstadt zugeht.

Blum. Mademoiselle! sie machen eine sehr vortheilhafte Parthie — reich und vornehm. Sie müssen wissen, daß der Graf Reitbahn nahe mit mir allirt ist. Das ist alles, was

man sagen kann, um die Vorzüge einer Familie zu beweisen.

Haupt. (zu Leon.) Der Mensch ist ein unerträglicher Fat.

Die Bar. Ich weiß es, daß die Grafen von Blumenkranz sehr alt und vornehm sind.

Blum. Man braucht nur zu bedenken, daß bey dem grossen Turnier zu Worms unter Conrad dem zweyten schon Blumenkränze waren.

Hauptm. Davon kann ich Zeugniß geben: ich habe vor wenig Tagen im historischen Bildersaal gelesen, daß bey eben diesem Turnier ein Blumenkranz zweymal aus dem Sattel geworfen ward.

Blum. Sie haben recht. Sie werden auch gelesen haben, daß damals die Ritter, die aus dem Sattel geworfen wurden, den Preis davon trugen.

Hauptm. Schade für solche alte Gewohnheiten! sie hätten vielleicht heute auch Ehre eingelegt, da sie aus dem Pirutsch fielen, und sich gar das Gesicht zerschlugen. Das Fallen scheint ihrer Familie eigen zu seyn.

Blum. Ja wirklich: auch zu Paris fiel ich bey einem sehr prächtigen Karrussel vom Pferde, da ich den Kopf mit dem Degen nehmen wollte. Der König konnte nicht aufhören zu lachen, und die ganze Welt war neugierig zu erfahren, wer ich sey. Von dieser Stun-

de an, ward mein Name in ganz Frankreich bekannt.

Hauptm. (seitwärts) Eine schöne Epoche!

Die Bar. Aber, Herr Graf! Paris muß doch ein unvergleichlicher Ort seyn.

Blum. O Himmel! erinnern sie mich nicht daran! das ist der einzige Ort in der Welt.

Die Bar. Das habe ich schon öfters gehört: Paris und London.

Blum. Ha London — vilainie, vilainie!

Die Bar. Wie so?

Blum. Ein grobes, unwissendes Volk, das da glaubt: ein Mensch sey so gut als der andere; und das aus unser Einem, wenn er auch noch so viel Geld verzehrt, weniger macht, als wir hier aus — aus einem französischen Koche.

Die Bar. Pfui! ich hätte nie geglaubt, daß man in London so dumm seyn könnte.

Blum. Trotz in Holland und in der Schweitz.

Die Bar. Sind die Schweitzer auch so?

Blum. Die sind die ärgsten. Ich will Ihnen nur einen Trait erzählen: in Bern fuhr ich über den Platz, als eben der Magistrat en Corps aus der Kirche nach dem Rathhause gieng — und ich war in einer recht gar schönen Equipage. Die Passage war etwas eng, wo

wo ich paßiren wollte, und ein vierschrötiger Rathsherr, statt mir Platz zu machen, befahl meinem Kutscher, anzuhalten. Ich schrie aus der Kutsche: ich müsse nothwendig paßiren — nur Geduld! war die Antwort. Mir vergieng aber die Geduld, wie Sie leicht denken können; und ich sagte mit allem Ernste: ich sey ein Graf. Was denken Sie, was man mir antwortete? Herrchen! als Graf bist du noch nicht berechtigt, den Magistrat von Bern aufzuhalten — Du sollst aber doch paßiren, wenn du uns sagst, warum du ein Graf bist. Diese Frage surprenirte mich: und ich wußte nicht gleich, was ich antworten sollte: und mußte, so wahr ich ein Cavalier bin, stehen bleiben, bis der ganze Magistrat vorüber war.

Die Bar. Wahrhaftig diese impertinente Frage hätte mich selbst embaraßirt.

Blum. Natürlich! wer Teufel kann von allen Dingen die Ursache wissen?

Hauptm. Wissen Sie, was ich geantwortet hätte?

Blum. Nun?

Hauptm. Ich sey ein Graf, weil es mein Vater war!

Die Bar. Ja! in der That, das hätten Sie sagen können, Herr Graf.

Blum. Wer weiß, was die unhöflichen Leute für neue Zweifel in dieser Antwort gefunden

hätten. Es ist nichts mit ihnen zu thun. Glauben sie mir Madam, es ist kein Ort in der Welt wie Paris.

Dreyzehnter Auftritt.

Graf Reitbahn, Baron Forstheim, Major, die Vorigen.

Reitb. Ha meine liebste Schwiegermama! (er küßt ihr die Hand) wie gehts? hat mich der Blumenkranz nicht verklagt, daß ich ihn umgeschmissen habe?

Die Bar. Das haben sie in der That nicht gut gemacht.

Reitb. Ein grosser Stein war Ursach — Und Sie meine schöne Braut! (er küßt ihr die Hand) Da sehen Sie nun, daß es mit uns zweyen Ernst wird: Sie haben es nie glauben wollen. Wahrhaftig — schön wie ein Engel — was für Vergnügen — Sie nur zu sehen!

Leon. Sie hätten dieses Vergnügen eine halbe Stunde früher haben können.

Reitb. Nicht doch! ich war kaum eine Viertelstunde im Stalle — und ich wäre gewiß länger geblieben, wenn ich nicht meine schöne Braut dort vermisset hätte. (er küßt ihr noch einmal die Hand)

Baron. Vermißt — gut gegeben! hätte er dich nicht etwan im Stalle erwarten sollen? in einem

einem Stande? neben dem Schimmel wäre einer leer.

Reitb. O! wie würde ich ihr geschmeichelt, wie würde ich Sie gefüttert haben, das kleine Polederl! den besten Haber — (Leon. der Maj. der Hauptm. sehen einander an.)

Leon. Sie sagen mir ja die schönsten Sachen.

Reitb. Kleinigkeiten! — Wissen Sie Mama, was mich so lange im Stalle aufgehalten hat?

Die Bar. Vermuthlich die Ordnung, die sie da fanden: die Porträts?

Reitb. Nein — O das ist ein närrischer Gedanke, die alten Ritter dahinunter zu hängen.

Baron. Ja, wer Geyer, mein Schatz, hat alle meine Voraltern im Stalle aufgehängt?

Die Bar. Ich werde es dir schon sagen, mein Schatz. Nu Graf Reitbahn —

Reitb. Des Herrn Majors seine Schäcken, die im andern Stalle stehen, haben mich so lange aufgehalten: der Teufel das sind schöne Thiere, — aber sind es wirklich Böhmen, Herr Major?

Maj. Böhmische Gestütpferde.

Reitb. Parbleu! die sind schön für Böhmen. Und sechsjährig — aber probiren möchte ich sie einmal, wenn sie erlaubten.

Maj. Von Herzen gern: wenn sie schaffen.

Reitb. Parola! nach dem Essen. Wenn sie so gut gehen, als sie schön sind: so ist das der erste Postzug, den ich kenne.

Baron. Der Herr Major hat lauter schöne und gute Sachen. Er hat mir heute zween ungarische Windhunde geschenkt: es sind keine in Europa. Müd und matt, denn sie kamen erst gestern an, hat jeder 6 Hasen solo gefangen.

Reitb. Apropos Frau Schwiegermama! Fräulein Braut! wissen Sie, was mir geschah, als ich das letztemal von hier nach Hause ritt? Der schöne Falb, mein bestes Reitpferd — ich möchte weinen —

Die Bar. Nu?

Reitb. Der ist hin.

Die Bar. Der schöne Falb, hin?

Reitb. Ja, ich muß ihn etwas zu viel angespornt haben: er wurde mir noch die nämliche Nacht krank, und krepirte den folgenden Tag. Ich war drey Tage fast närrisch um den Gaul. Da sind sie Schuld Fräulein Braut: sehen Sie, was man alles ihrer Liebe aufopfert!

Leon. Ich bedaure Sie recht sehr wegen dieses Verlustes: aber ich bedaure noch mehr den armen Falb.

Reitb. Er war der beste Grabensetzer, den ich in meinem Leben gesehen habe: auch in England ist keiner.

Baron. Der Geyer! das wäre ein Gaul zum Hasenhetzen gewesen!

Reitb. Er war zu jedem Gebrauche: aber in England, beym Wettrennen, hätte man ihn am besten nutzen können.

Die Bar. Reden sie nichts von England, Herr Schwiegersohn! der Graf von Blumenkranz hat uns eben erzählt, welch ein schlechter Ort London, in Vergleichung mit Paris wäre.

Reitb. Der Blumenkranz weiß den Teufel. Er hat London nicht so gut zu genießen gewußt, als ich. Parbleu! ich bin öfters als einmal des Tags auf das achte, neunte Pferd gekommen: und habe mehr als einmal meine 500 auch 1000 Guineen in einem einzigen Rennen gewonnen. Wer kann das von Paris sagen?

Blum. Aber sage mir doch, wie du es gemacht hast, daß du dir nicht den Hals brachst.

Reitb. Ha! in England hätte ich mir ihn mit Freuden gebrochen, dort hat man Ehre davon.

Blum. Mein Hals hätte heut weniger riskirt, wenn dir diese Ehre zu Theil geworden wäre.

Reitb. Aber Fräulein Braut! Sie sprechen gewiß von den schönen Schäcken so viel mit dem Major? nicht wahr, das wäre ein Postzug für uns zwey?

Leon. Er gefällt mir ungemein.

Die Bar. Dir hat kein Postzug zu gefallen! Lisette! man soll die Speisen auftragen.

Reitb. Ich bitte um Vergebung Mama, mich freut es, wenn sie die Pferde liebt. Das ist das Zeichen eines noblen Gemüthes. Geduld Fräulein Braut! wer weiß, ob sie uns der Major nicht zukommen läßt? Ein paar hundert Dukaten — Die Herren Officiers brauchen bisweilen Geld. Sie nehmen mirs nicht übel: denn ich rede frey.

Maj. So frey Sie wollen, es geht den Herren Stadtcavaliers auch nicht anderst, als den Officiers.

Reitb. Eben so! das Geld ist nirgends beständig, als bey den Landcavaliers; die werden alle Tage reicher, und wir in der Stadt ärmer.

Baron. Wirthschaftet auch, wie wir! reitet, und fahret, esset und trinket wirthschaftlicher! reiset nicht so oft nach Paris, und äffet weniger die Windpürschel nach, die läppische Moden, und Possenzeug aus Frankreich bringen: so wird es euch nicht immer an Gelde mangeln. — Auch ich rede gern frey.

Blum. Gar zu frey, Herr Baron. Sie führen eine insuportable Sprache.

Reitb. Und doch Blumenkranz! ich finde, daß mein Schwiegervater Recht hat. Ich könnte

te dir gleich ein halb Dutzend unsrer reichsten Familien nennen, die durch eine einzige Pariserreise arm geworden sind. Und was haben sie davon? nichts anders, als daß sie in Frankreich und Deutschland ausgelacht werden, und meistens sogar wegen der unvergleichlichen Künste selbst ausgelacht werden, die sie in Paris gelernt haben. Da ist London ein ganz andrer Ort, dort kan ein guter Reiter reich werden.

Baron. Und ich habe den Geyer von beyden: denn die Parforcejagd ausgenommen, versteht man weder in Frankreich noch in England etwas von der Jagd. Die zween Windhunde, die mir der Major geschenkt hat, sind mir lieber als alle Hunde in London und Paris.

Maj. Ich bitte Sie Herr Baron, erheben Sie dieß nichtige Geschenk nicht gar zu sehr!

Baron. Dieß Geschenk ist mehr werth als alle Pariserpossen.

Blum. Ich kann den Baron nicht ansehen.

Vierzehnter Auftritt.

Der Verwalter, die Vorigen.

Verw. Die Speisen sind auf der Tafel.

Baron. Bravo, so gehen wir essen.

Reitb. Gehen wir! aber apropos! wenn werden wir denn die Ringe wechseln, Fräulein Braut?

Die Bar. Ich denke Abends, eh sie zurücke fahren, wird es zu dieser Ceremonie noch immer Zeit seyn.

Reitb. Ja wohl Ceremonie! denn die Herzen haben wir schon lang gewechselt.

Blum. O Ciel! wie schwer kömmt mir das Aufstehen an!

Die Bar. Lassen sie sich führen Herr Graf. (zween Bediente führen ihn.)

Reitb. Ha, und ich führe meine Schwiegermama.

Baron. Allons Herr Major! nehmen Sie die Lenorl! Herr Hauptmann! ich muß von Herzen lachen über den armen Major. Warum habe ich ihn nicht um sechs Wochen eher so gut gekannt!

Hauptm. Ja! wer hätte sich vorgestellt, daß er so gute Windhunde auftreiben wird.

Baron. Ich bedaure den ehrlichen Mann.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lisette. Der Verwalter. Zween Bediente (die einen Tisch bringen.)

Verw. Nahm sie aber die holländischen Caffetücher Jungfer Lisette?

Lis. Die schönsten, die die Baroninn hat.

Verw. Sie hat mirs scharf anbefohlen.

Lis. Natürlich! es wäre ein Hauptfehler, wenn heut nicht alle ihre Schönheiten an das Tagslicht kämen. (zu den Bedienten) Hieher den Tisch!

(Der Tisch wird in einer Entfernung von etlichen Schritten von dem andern Tische gesetzt: Lisette breitet ein Caffetuch darüber, das andre läßt sie einen Bedienten auflegen.

Verw. Ha, das sind ja recht schöne Caffetücher!

Lis. Der Graf Blumenkranz muß sie wohl schön finden, er mag wollen, oder nicht. — Werden sie denn bald aufstehen von der Tafel?

Verw. Man hat ja eben das Desert aufgetragen.

Lis. Nun die Caffetassen geholt! sie gehören dorthin, und die Rosoligläser hieher. (die Bedienten gehen ab, und bringen bald das Befohlene, das sie auf die zween Tische setzen.

Verw. (zu den abgehenden Bedienten) Auch muß man des Majors Schäcken anspannen lassen. (zur Lis.) Der Graf Reitbahn wird den Augenblick wegfahren.

Lis. Ich weiß es, er probiert die Schäcken. Aber sagen sie mir Herr Verwalter oder Interimshofmeister, wie geht es zu an der Tafel?

Verw. Recht bunt meine liebe Lisette. Unser Fräulein scheint mir, hat sich nicht am besten nach dem Sinne der Frau Baroninn aufgeführt.

Lis. Wie so?

Verw. Sie sitzt zwischen dem Major und ihrem Bräutigam: und der Major hört wohl eher hundert Worte von ihr, als der Bräutigam eines.

Lis. Nu, und wie bezeigt sich der Bräutigam dabey?

Verw. Zum Glücke hatte er nicht immer Zeit sich darum zu bekümmern: denn der Hauptmann, der ihm zur andern Seite sitzt, gab ihm von Zeit zu Zeit Stoff, von Pferden zu reden: und da vergaß er auf seine Braut. Aber die

Baroninn schnitt zuweilen saure Gesichter. Sie konnte aber zum Glück auch nicht immer auf ihre Tochter acht haben; denn ihr Gemahl und der Graf Blumenkranz machten ihr öfters Verdruß.

Lis. Wodurch denn der charmante Blumenkranz, den sie so sehr erhebt?

Verw. Er wollte ihr nichts, gar nichts loben. Er fragte sie gleich Anfangs, ob sie einen französischen Koch hätte: und sobald er ein langsames Nein aus ihr erpreßt hatte, wollte ihm durchaus nichts mehr schmecken.

Lis. Das ist affektirt: die Kocherey war heut gewiß nicht übel.

Verw. Sie weiß, daß ich wegen der stinkenden Stalljungen, die aufwarten mußten, vor dem Essen Rauch machen ließ?

Lis. Nu?

Verw. Der Graf Brumenkranz kann keinen Weihrauch riechen. Mit seinem eau de lavende-Fläschgen an der Nase, versicherte er die Gesellschaft, daß er nie mehr als heute, von der Stärke seines Naturels überzeugt worden sey, weil er bey all dem abscheulichen Geruche nicht in Ohnmacht gefallen wäre.

Lis. O Himmel! und ist über diese Versicherung nicht die Baroninn ohnmächtig worden?

Verw. Ich weiß nicht, ob sie es recht verstanden hat. Sie war eben mit einer Ordre beschäftigt, die sie der Musik zum Anfangen ertheilen ließ. Und diese Musik, — es ist zum todlachen — mit der Helfte des ersten Menuets mußte sie aufhören.

Lis. Darum habe ich nichts davon gehört.

Verw. Der Graf Blumenkranz bat um alles in der Welt, man möchte wenigstens seiner Ohren schonen, da schon seine Nase auf viele Wochen verdorben sey.

Lis. Wie? und die Baroninn zog noch nicht auf ihn los?

Verw. Sie hatte Lust, aber der Graf fand Mittel, durch zwey drey französische Worte ihren Zorn zu entwafnen.

Lis. Und was unternahm denn der Herr Baron bey allen diesen Historien.

Verw. Er trank wacker darauf, und bekümmerte sich um nichts. Bisweilen erzählte er etwas von der Jagd, und von der Vortreflichkeit der ungarischen Windhunde. Allein es gab ihm kein Mensch Antwort, als einigemale der Major. Am Ende aber, da man das Desert auftrug, fieng er an lustig zu werden. Denn betrunken ist er eben nicht — und da mußte die ganze Gesellschafft mit ihm Bruderschaft trinken.

Lis. Das hätt ich voraussagen können, daß es geschehen wird.

Verw.

Verw. Nun weiß sie genug, Lisette. Ich will wieder hineingehen, sonst möchte mich die Herrschaft vermissen. (im Abgehen zum Notarius, der eben kömmt) gehorsamster Diener, Herr Notarius.

Zweyter Auftritt.

Notarius. Lisette.

Lis. Sie kommen noch zu früh, Herr Notarius, die Herrschaften sind noch an der Tafel.

Not. Vigilantibus jura scripta sunt, Jungfer Lisette. Lieber zu früh als zu späte. Ich weiß wohl, daß die hohen Herrschaften gnädigst resolvirt haben, erst gegen Abend den Heyrathsbrief in Ordnung zu bringen: allein ich kann schon warten.

Lis. Mein lieber Herr Notarius, ich zweifle noch, ob aus der Heyrath etwas wird.

Not. Warum, Jungfer Lisette? äussern sich etwan impedimenta?

Lis. Das nicht: aber der Herr Bräutigam will noch vor dem Versprechen mit vier abscheulich schlimmen Hengsten spatzieren fahren: und da glaube ich, wird er sich wohl den Hals brechen.

Not. Ha! das wollen wir nicht hoffen. Der hochgräfliche Herr Bräutigam wird doch seiner hochfreyherrlichen Braut keinen solchen Streich

spielen. — Doch sie scherzen Jungfer Lisette: immer lustig, immer artig! Jungfer Lisette! wenn werde ich denn das Glück haben, auch für sie einen contractum matrimonii aufzusetzen? so schön und artig, sollten sie nicht auch einst den Anfällen des männlichen Geschlechts nachgeben müssen?

Lis. Es wäre auch für Sie schon Zeit, Herr Notarius, daß Sie sich von den Seufzern des weiblichen Geschlechtes überwinden ließen.

Not. Jungfer Lisette! ich bin weichherziger, als sie vielleicht glauben. Auch wir Gelehrte sind nicht von Holz. Wenn ich einmal Gelegenheit fände, mich recht mit Muße gegen sie zu expectoriren —

Lis. Gegen mich?

Not. Ja meine unvergleichliche Mamsell, just gegen sie.

Lis. Wer weiß? ich habe viele Neigung für die Rechtsgelehrsamkeit.

Not. Gut! das Zeichen eines billigen Herzens —

Dritter Auftritt.

Graf Reitbahn (der im Herausgehen sein Serviet ablegt) **die Vorigen.**

Reitb. Ha, das Sitzen nimmt kein Ende. Lisette, sind des Majors Schäcken angespannt?

Lis.

Lis. Es ist schon befohlen worden.

Reitb. Der Herr ist gewiß der Notarius?

Not. Euer hochgräflichen Gnaden gehorsamst aufzuwarten.

Reitb. Just recht! versteht sich der Herr auf Pferde?

Not. Es schlägt zwar nicht in mein Officium ein: allein so — mediocriter Euer hochgräflichen Gnaden —

Reitb. Die studirten Leute verstehen alles. Der Herr muß mit mir fahren.

Not. Euer hochgräflichen Gnaden verzeihen! es wäre mir zwar eine unaussprechliche Ehre; allein —

Reitb. Nein nein! keine Complimenten! ich bin keiner von den hoffärtigen Cavalieren: mir ist ein gelehrter Mann so lieb, als ein ungelehrter. Der Herr muß mitfahren.

Not. Euer hochgräflichen Gnaden bedenken nur —

Reitb. Da hilft nichts. Geh der Herr hinunter, und seh er, ob es angespannt ist.

Not. Ich will gehorsamen: aber um des Himmels willen — Lisette, machen sie doch — (geht ab)

Vierter Auftritt.

Graf Reitbahn. Lisette.

Reitb. Lisette! ich hätte etwas mit dir zu reden, aber ich möchte gern, daß du aufrichtig wärest.

Lis. Ich kann nicht anderst als aufrichtig seyn, mein Herr Graf.

Reitb. Gegen mich solltest du es auch von Rechtswegen seyn. Du weißt, daß du mit deiner Fräulein zu mir in den Dienst kömmst.

Lis. Man hat mirs zu meiner größten Freude gesagt.

Reitb. Du sollst es recht gut bey mir haben — so wie meine zweyte Frau. Gut bezahlt, nichts zu arbeiten, und zwey Pferde sammt einem Kutscher bloß zu deiner Bedienung.

Lis. O das ist unvergleichlich!

Reitb. Auch sollst du gleich itzt — aber du mußt aufrichtig reden — zum Voraus ein Zeichen meiner Freygebigkeit erhalten! sieh — hier sind zween Souverains.

Lis. Das ist gar zu viel Euer hochgräflichen Gnaden — Sie werden alsdann glauben, ich sey nur des Geldes wegen aufrichtig; und ich habe doch mein Lebtage nichts ums Geld gethan.

Reitb. Sage mir, hat dein Fräulein nicht eine Neigung für den Major?

Lis. (vor sich) O das ist gut! warte, ich will dir die Lust vertreiben. (zum Grafen) Eine Neigung, fragen Sie? — Sie möchten mich verrathen, wenn ichs Ihnen sagte —

Reitb. Ich will den Hals brechen — gleich will ich mir ihn mit des Majors Hengsten brechen, wenn ich dich verrathe. Cavaliers Parole!

Lis. Wohl! weil Sie mir so theuer schwören, so will ich Ihnen alles entdecken. Unser Fräulein ist zum Sterben in den Major verliebt.

Reib. Ha ha! ich bin nicht so dumm, daß ichs nicht merken sollte. Aber das Mädel ist dumm, daß sie michs merken ließ. Ich werde sie nicht lang hier lassen: und in der Stadt werde ich ihr den Zügel so kurz halten, daß der Major seine Schäcken todt fahren soll, ehe er sie nur zu sehen kriegt.

Lis. Das ist ganz gut — wenn sie sich nur nicht schon zu viel gesehen haben.

Reitb. Ha du bist nicht gescheid. Die Mutter hat ja beständig das Auge auf dem Mädel.

Lis. Die Mutter? Herr Graf, ich will eben nichts positives sagen: denn das sind gar delikate Sachen — allein — wegen der Mutter — merken sie denn nichts — Ha ich möchte zu viel reden.

Reitb. Rede Lisette, ich will alles wissen!

und mein bestes Pferd soll mir kollerisch werden, wenn ich dich verrathe!

Lis. Unsre Baroninn ist ja selbst gebrennt.

Reitb. In wem?

Lis. In den Hauptmann. Haben Sie denn das nicht bemerkt?

Reitb. Lisette, das kann wohl seyn. Sie sahen während dem Essen einander alle Augenblicke an. Potz Blitz! das ist ein übler Umstand: wenn die Mutter verliebt ist, so läßt sie die Tochter freylich machen, was ihr beliebt.

Lis. Das können Sie sich einbilden. Allein etwas übels müssen Sie ja nicht denken! das Fräulein ist selbst viel zu tugendhaft — und auch die Mama — man kann wohl jemanden gern sehen, ohne Uebels zu thun. Ich war selbst schon mehr als einmal verliebt, und ich wollte gleich schwören, daß meine Ehre noch durch keinen unerlaubten Gedanken —

Reitb. Schwöre nicht Lisette! ich sehe schon, daß du ein ehrliches Mädel bist, da du so aufrichtig mit mir sprichst. Ich vermuthe auch von deiner Fräulein nichts böses: aber es ist mir schon unangenehm, daß sie einen andern lieber haben kann, als mich. Ich bin verdammt, wenn sie der Major nicht durch seine Schäcken verblendet hat. — Ich gebe ihr nicht Unrecht, die Schäcken könnten auch mich närrisch machen, wenn ich ein Mädel wäre.

Lis. O ganz gewiß haben das die Schäcken gemacht: darum will er sie nicht weggeben. Ich weiß, daß man ihm schon 200 Dukaten dafür bot.

Reith. Wer bot sie ihm?

Lis. Ein Cavalier, ich weiß nicht, wie er heißt.

Reith. Der soll sie nicht bekommen; ich gebe eher 300 dafür, wenn sie gut sind.

Fünfter Auftritt.

Der Notarius. Die Vorigen.

Not. Ich habe Euer hochgräflichen Gnaden gehorsamst zu referiren, daß das Pirutsch eingespanut ist.

Reith. Gut! allons Herr Notarius; komm der Herr! ich will en postillon reiten, und der Herr soll im Pirutsch sitzen.

Not. Erlauben Euer hochgräflichen Gnaden doch, Ihnen eine unterthänigste Remonstration zu machen —

Reith. Nichts Remonstration! komm der Herr. (er führt ihn beym Arme weg) Lisette! wir sprechen noch mehr von dieser Sache: itzt habe ich keine Zeit.

Sechster Auftritt.

Lisette allein.

O das war unvergleichlich! zween Souverains — und vielleicht meinem armen Fräulein gedient — wenn er mich nur nicht verräth. — Nein, das thut er nicht: und thäte ers — es war ja niemand dabey: ich läugne es rund ab.

Siebender Auftritt.

Der Verwalter (der die Thüre öffnet.)

Lisette! laß sie den Caffe bringen: die Herrschaften sind schon von der Tafel aufgestanden. (Lisette und der Verw. gehen ab.)

Graf Blumenkr. und der Hauptm.

Blum. Ha! wie leicht ist mir itzt, daß ich das erschreckliche Mittagmahl überstanden habe! — quelle gargotte! ich wollte hundert Louisd'or mehr schuldig seyn, wenn ich nicht daheraus gekommen wäre.

Hauptm. Warum? es sind doch gute Leute, wenn sie ihre Sachen nicht auf das beste anzuordnen wissen; so thun sie doch gewiß alles recht gern, was sie thun.

Blum. Aber ist unser einem damit geholfen? ich bin itzt, le diable m'emporte, itzt hungriger, als ich vor dem Essen war. Es war nichts zu genießen.

Hauptm. Ich bin ganz satt. Und Herr Graf, es waren doch einige Speisen recht gut zugerichtet.

Blum. Ich war so unglücklich auf keine zu gerathen. — Und schon der Gestank in dem Speisesaal! die entsetzliche Musik! die elende Bedienung, da die Kerls herumliefen wie die Narren; und keiner wußte, wie er nur ein Teller geben sollte! die bürgermäßigen Propos des Herrn Barons! alles zusammengenommen, kann ich schwören, daß ich in meinem Leben an keiner execrablern Tafel gesessen bin.

Hauptm. Sie sind zu delicat Herr Graf, gar zu delicat.

Blum. Ja das sagt man hier zu Lande, von uns allen, die wir Paris kennen. Aber ich kann nun nicht helfen, daß mein gout für diese Länder zu fein ist. Kommen sie denn oft hieher, Herr Hauptmann?

Hauptm. Fast täglich, und recht gern.

Blum. Ja, ihr Herren seyd hier verliebt: wo man verliebt ist, findet man alles schön, und gut. Ich beneide sie nicht: sie müssen ihr amusement theuer bezahlen.

Hauptm. Verliebt? was fällt ihnen ein?

Blum. Hum! von ihnen will ichs noch in Zweifel lassen: denn wahrhaftig die entreprise wäre zu kühn: aber der Herr Major ist es doch gewiß.

Hauptm. Das könnte wohl seyn — doch —

Blum. Mein dummer Cousin kömmt hier übel an.

Hauptm. Ja, das will ich eben nicht behaupten, daß er nicht besser thäte, wenn er diese Henrath gar bey Seite ließe.

Blum. Wenn es mehr möglich wäre, sie zu hintertreiben; so thäte ichs gewiß. Man kann wahrhaftig keine grössere Sottise begehen, als sich in eine solche Familie zu encanalliren.

Hauptm. Versuchen sies: vielleicht können sie es doch noch verhindern.

Blum. Nun ist es viel zu spät. Hätte ich aber diese Leute eher gekannt: es wäre gewiß nicht so weit gekommen. — Der gute Landlümmel, der Herr Baron mit seiner Bruderschaft! ich habe in meinem Leben keinen so vierschrötigen Bruder gehabt. Was wollte ich machen? man ist gezwungen mit den Wölfen zu heulen, will man nicht von ihnen gefressen werden. Wenn er mich aber in der Stadt Bruder nennt, so gebe ich ihm, foi de Cavalier keine Antwort.

Hauptm. Sie handeln klug, daß sie hier Nachsicht brauchen: aber wegen der Henrath, könnten sie, glaube ich, noch ein Mittel finden.

den. — Wenn zum Exempel das Versprechen heut verschoben würde — und — doch man kömmt schon. Herr Graf, lassen sie ihren Unwillen nicht merken!

Blum. Der Himmel bewahre! der Herr Baron scheint mir très capable, einem eine Impertinenz zu thun.

Achter Auftritt.

Der Major, der die Baroninn führt, der Baron, Leonore, die Vorigen.

Die Bar. Sie haben uns plantirt, Hr. Graf.

Blum. Non Madame! ich habe mir die Ehre gegeben, ihren Vortretter zu machen.

Die Bar. Gar zu complaisant!

Baron. Hier sind die Rosoligläser Major! hieher setz dich. Den Caffe mag ich in meinem Leben nicht.

Maj. Auch ich achte ihn nicht viel.

Baron. Wir haben recht viel gleiches in unserm Wesen.

Die Bar. Und sie setzen sich zu mir, Hr. Graf. (man setzt sich, der Caffe und Rosoli wird gebracht und eingeschenkt.)

Blum. Mit vielem Vergnügen.

Baron. Herr Bruder Blumenkranz, du hast heut gar nichts gegessen. Du mußt einen besondern Magen haben.

Blum. Mon frere! ich glaube, mein Magen ist durch den unglückseligen Fall aus dem Pirutsch derangirt worden — und ich will ihn durch die Diät wieder in Ordnung bringen.

Baron. Durch die Diät wird nichts in Ordnung gebracht. Ein paar Gläser Rosoli trink! das wird dir gut thun.

Die Bar. Bey Leibe keinen Rosoli! mein Schatz, der Rosoli könnte dem Grafen Wallungen verursachen.

Baron. Meinetwegen es ist mir auch Recht.

Die Bar. Aber wie empfinden sie sich itzt, Herr Graf?

Blum. Auf die Diät schon viel besser: ich denke, es wird heut noch alles gut werden.

Die Bar. Das freut mich. Lisette! bereite nun die Spieltische — a Propos! ich glaube wir könnten in Garten spielen: oder wenigstens in der Sala terrena. Was glauben sie, Herr Graf?

Blum. Das Wetter ist recht schön: spielen wir im Garten.

Die Bar. Und was spielen sie, Herr Graf?

Blum. Nichts als Ombre.

Die Bar. Mein Favoritspiel! wir zwey also — wer macht den dritten? — Herr Hauptmann?

Hauptm. Es geschähe mir eine Gnade: allein das Fräulein spielt gern Ombre.

Blum. Ja, ja! die Fräulein Braut muß mit uns spielen. Das wäre ein Fehler, wenn sie heute nicht an dem ersten Spieltische säße. Nicht wahr?

Leon. Wenn sie so schaffen, es geschieht mir eine Ehre.

Die Bar. Ich habe ihr eine Parthie mit dem Graf Reitbahn machen wollen.

Baron. Wer weiß, wenn ihm des Majors Hengsten die Rückkehr verstatten werden.

Blum. Ja wohl, das Fräulein muß mit uns spielen.

Die Bar. Wie sie befehlen. Und was willst du mein Schatz?

Baron. Nichts, mein Schatz. Ich werde mit dem Major im Garten herumgehen. Er ist heut so traurig, ich will ihn ein wenig ermuntern.

Die Bar. Aber du gehst doch nicht auf die Jagd?

Baron. Diesen Nachmittag will ich euch die Jagd sacrificiren.

Die Bar. Ich bin dir recht obligirt. — Lisette, also nichts, als einen Ombret Tisch im Garten! (Lis. geht ab) Herr Graf keinen Caffe?

Blum. Ein wenig, aber ganz wenig will ich versuchen.

Baron. (zum Major) Trink Herr Bruder, der schadet dir nicht — und sey lustig.

Maj. Recht gern, aber viel darf ich nicht trinken.

Baron. Vier fünf Gläschen, was will das sagen!

Blum. Der Caffe ist excellent.

Die Bar. Meine Schwester verschaft mir ihn immer: sie hat einen Türken, der sie bedient. Herr Hauptmann noch eine Tasse!

Hauptm. Euer Gnaden kann man unmöglich etwas abschlagen.

Die Bar. Mein Herr Schwiegersohn hat den Caffe nicht abwarten wollen, der doch gewiß recht gut ist. Das ist doch eine gewaltige Pferdpaßion, die der Cavalier hat.

Blum. Eine Pferdpaßion? Madam ich fürchte, Sie haben sich nicht gut exprimirt: seine Paßion ist ja recht plausible — (er zeigt auf Leonoren.)

Die Bar. Oder, eine Paßion für die Pferde, wollte ich sagen. Wie kritisch Herr Graf! — doch das thut nichts: von Leuten ihres Gleichen lernet man gern.

Baron. (zum Major ernsthaft) Der Blumenkranz ist doch ein gescheider Kerl: das hätte ich nicht von ihm erwartet.

Maj. O er strotzt von Witze.

Baron. Nun, wer erzählt etwas neues? nach dem Essen höre ich gern Neuigkeiten.

Die Bar. Der Herr Graf könnte uns das

meiste

meiste erzählen. Er ist immer bey Hofe, und in der grossen Welt.

Blum. Der Hof ist dermalen so arm an Neuigkeiten, oder so geheim damit, daß man wenig wüßte, wenn man nicht andre Sourçen hätte.

Hauptm. A propos! ich will ihnen etwas erzählen. Wissen sie, daß ihr Nachbar der Graf Lembrand das Land quittirt, und künftig für beständig in der Stadt wohnen wird.

Blum. Da thut er recht vernünftig, mafoi!

Baron. Vernünftig glaubst du? Der Narr hat den schönsten Fasangarten in der ganzen Gegend.

Hauptm. Die Jagd überhaupt hat er an einen Edelmann verpachtet, der auch mit ihm gränzt.

Die Bar. Wie kömmt es ihm denn auf einmal in den Kopf in der Stadt zu wohnen?

Hauptm. Man sagt, seine Frau hab ihn überredet.

Baron. Der dumme Auerhahn! schon drey Jahre verheyrathet, und noch immer in der Pfalz! so in der Pfalz, daß er nicht einmal gewahr wird, warum seine Frau in der Stadt leben will. Alle Menschen wissen von ihrem Amurettel, nur er nicht.

Die Bar. Mein Schatz, man thut ihr vielleicht unrecht; wie es uns Weibern öfters ergeht.

Baron. Den Weibern überhaupt, ja! aber der Lembrand gewiß nicht. Doch, das ist mein geringster Kummer: ich ärgere mich nur,

daß der Narr die schöne Jagd verpachtet. — Blumenkranz erzähle du uns etwas neues — etwas politisches, das höre ich gern.

Blum. Gestern hat man sich bey Hofe in die Ohren gezischt, drey Republiken hätten einen Traktat miteinander geschlossen.

Baron. Drey Republiken? das geht gewiß über den Türken los, oder gar über den Persianer. Major! da kommt ihr auch mit ins Spiel.

Maj. Ich habe davon gehört — es ist nur ein Commerzientraktat.

Baron. Der Geyer auch! wozu sollten Republiken Commerzientraktaten schliessen? sie brauchens ja nicht. Nein, da steckt was anders dahinter. Die Maltheser sollen auch schon in der schwarzen See herumkreutzen: das kan kein Commerzientraktat seyn.

Blum. Und doch mon frere! an keinen Türkenkrieg ist nicht zu gedenken: dafür garantire ich. Der Minister hat vorgestern in meiner Gegenwart die Nachricht erhalten, daß der Sultan gefährlich krank ist.

Baron. Wer? der Sultan? Major, ich muß lachen. Das war eine falsche Nachricht, mein lieber Blumenkranz!

Blum. Eine falsche Nachricht? Wer kann denn verläßlichere Nachrichten haben, als der Minister?

Baron. Von diesem Punkte weiß ich mehr,

und muß mehr wissen, als der Minister. Der Sultan krank — ha ha ha!

Blum. Ja ja! und man setzt noch hinzu, daß er an einem hitzigen Fieber liege.

Baron. Alles erlogen mein lieber Blumenkranz. Da kann man sehen, was in der Stadt für Lügen herumgehen. Blumenkranz, wenn du zum Minister kömmst, so sage ihm, auf mein Wort, daß ihn seine Correspondenten belügen; und daß weder der Sultan noch die Bella krank seyn können, nachdem sie mir erst heute jeder sechsmal solo gefangen haben.

Blum. (vor sich) O quelle bête que ce Baron!

Maj. Mir scheint, sie verstehen einander nicht wohl. Der Graf Blumenkranz spricht vom türkischen Kaiser.

Baron. Vom türkischen Kaiser? das ist was anders. So soll er ihn mit seinem Namen, und nicht Sultan nennen. Der türkische Kaiser, der kann krank seyn, das will ich nicht widersprechen.

Blum. O Ciel! — Madam, wollen wir nicht unser Spiel anfangen?

Die Bar. Ich bin bereit. (Sie stehen auf und der Caffetisch wird abgedeckt.)

Blum. So kommen Sie, ich werde die Ehre haben Sie zu führen.

Baron. So wollet ihr itzt schon spielen? — Major, wir bleiben noch beysammen sitzen.

Die Bar. Komm aber bald nach, mein Schatz!

Baron. So bald wir das Fläschgen ausgeleert haben. (alles geht ab)

Neunter Auftritt.

Der Baron, und der Major.

Baron. Es ist mir recht lieb, daß sie uns allein lassen. Armer Major! warum bist du denn noch immer traurig? steckt dir denn noch das Mädel im Kopfe?

Maj. Ach Herr Baron, diese werde ich ewig nicht vergessen. Soll ich nicht traurig seyn — erwägen Sie! ich liebe ihr Fräulein Tochter mit aller Zärtlichkeit, deren ein menschliches Herz fähig ist; ich finde auch das Fräulein gegen meine Liebe empfindlich — noch meht, ihr redlicher Vater tadelt unsre Liebe niche — und doch muß ich sie in die Arme eines andern übergehen lassen, der vielleicht weder die Größe seines Glückes, noch die Verdienste ihrer Tochter zu schätzen weiß.

Baron. Das ist alles wahr mein lieber Major: allein wenn es nicht mehr zu ändern ist: warum soll man sich umsonst quälen? an mir ist die Schuld nicht. Ich habe dir schon gesagt, daß ich dir das Mädel lieber gegeben hätte, als dem Reitbahn. Der Reitbahn ist zwar eine reiche und vornehme Parthie: aber der Kerl ist

LB Coburg

ist ein Erznarr, und wird auch sein Weib zur Närrinn machen; wenn er ihr nicht gar einmal im Spatzierenfahren den Hals bricht. Das geht mich zwar nicht so viel an, als ihn selbst; aber es wäre mir doch hundertmal lieber, wenn sie dein Weib würde, denn mit dir würde sie gewiß vergnügter leben. Ich bin von deiner Conduite unterrichtet; ich weiß, daß du ein braver Kerl, und ein ordentlicher Mann bist, der bey der Armee in Ansehen steht. Zu leben würdet ihr auch haben: denn ich gebe ihr doch jährlich 4000 Fl., und da weiß ich, daß du auskämest. Sterbe ich einmal, so kriegt sie mein ganzes Vermögen, das, wie du weißt, nicht klein ist. Meine Herrschaft ist nicht schlecht! sie wirft mir 12000 Gulden ab: und man kann sich auch divertiren. Die kleine Jagd hat Niemand im ganzen Lande schöner als ich — ich schieße auch des Jahres meine fünf, sechs Hirsche, und eben so viel Säue. Aber was nützt alles das! es ist zu spät: und du, als ein kluger Mann, solltest dir Dinge aus dem Kopfe schlagen, die nicht mehr möglich sind. Auf! lustig Major! es giebt noch mehr Mädeln in der Welt, trink einmal! — allen hübschen Mädeln ihre Gesundheit!

Maj. O mein lieber Hr. Baron — Mein Gemüth ist —

Baron. Was Hr. Baron? hast du schon vergessen? die Bruderschaft? Zur Strafe trink sie gleich noch einmal! — allons!

Maj. O recht gern mein lieber Forstheim, und wenn mir das Trinken wirklich schaden sollte. Für einen Mann, der so gut für mich denkt, gebe ich jeden Augenblick mein Leben. (sie trinken)

Baron. Ha der Rosoli schadet dir nicht. Du mußt wissen, daß ich nicht jedem davon gebe: denn er ist schwer zu haben. Er kommt aus Polen.

Maj. Es wird Danziger seyn.

Baron. Nichts Danziger. Pologna steht auf den Flaschen.

Maj. Bologneser also: der kömmt aus Italien.

Baron. Das kann auch seyn. Sey nur gutes Muths! ein Weib bekömmst du noch immer. Und — a propos! — ich weiß dir selber eine — der Geyer hole mich, die wäre für dich — eine Verwandte und Pupille von mir, ein Mädel, das so reich ist als das meinige — Geduld! da läßt sich etwas thun. Sie hat die Officiers für ihr Leben lieb — Nach dir greift sie mit beyden Händen.

Maj. Nein, mein lieber Forstheim. Du irrest dich sehr, wenn du glaubst, mich durch solche Vorschläge zu trösten. Da ich deine Tochter nicht bekommen konnte, so ist für mich keine mehr in der Welt.

Baron. Armer Teufel! so wirst du halt als Junggeselle sterben. Doch — wer weiß wenn sich der Reitbahn bald den Hals brechen

wollte

wollte — ich gebe dir mein Wort, daß die Lenorl dein Weib wird. Das ist alles was ich thun kann.

Maj. Ich danke dir mein lieber Forstheim! bey allen meinem Unglücke, werd ich dir für deine freundschaftlichen Gesinnungen ewig dankbar seyn.

Baron. Das brauchst du nicht. Ich habe alle Officiers gern, und dich lieber, als alle andere. Ich habe selbst gedient, und weiß, was ein Officier ist.

Maj. Du hast beym Militär gedient?

Baron. Hast du das nicht gewußt? Parbleu! ich war acht Jahre Fähndrich, und wäre es gewiß noch länger geblieben, wenn man mir nicht Verdruß gemacht hätte.

Maj. Wie so! welchen Verdruß?

Baron. Ha! ich habe einmal auf dem Marsch, im landfürstlichen Gehäg einen Sechzehner geschossen: die Teufels Jäger verklagten mich beym Obersten, und der schickte mich zum Profosen. Das Ding verdroß mich, und ich quittirte den folgenden Tag. Ich wäre wohl ein Narr gewesen, wenn ich mich hätte hudeln lassen. Hier schiesse ich was ich will, und es schickt mich kein Mensch zum Profosen.

Maj. Davon wußte ich kein Wort. Du hast recht gethan mien lieber Forstheim, daß du quittirt hast.

Baron. Hum! wer weiß — nach meiner

Rechnung müßt ich itzt schon bald die Armee commandiren.

Maj. Wohl! und gesetzt: du hättest sie unglücklich commandirt: so würde es vielleicht dir und dem Staate lieber seyn, wenn du sie nicht commandirt hättest.

Baron. Das ist auch wahr. Ich bin mit meinem Schicksal zufrieden: sey du nur auch zufrieden, und jage deine Grillen aus dem Kopfe. Komm, wir wollen itzt hinunter sehen, was der Hasenfuß, der Blumenkranz macht. Mein närrischer Schwiegersohn muß wohl auch bald mit deinen Pferden zurückkommen. Mache ihm ein wenig Galle, und setze dich zu der Lenorl.

Maj. O mein theurer Freund, wie wenig dienen solche Mittel, mein niedergeschlagenes Herz aufzurichten.

Baron. (im abgehen) Holla! (Lisette kömmt) Lisette heb mir die Flasche auf, daß sie nicht ausgetrunken wird.

Zehnter Auftritt.

Lisette allein.

Bagatelle! die halbe Flasche ausgetrunken! der Major muß aus Verzweiflung so viel hinein getrunken haben — sonst wäre es nicht möglich. (sie räumet zusammen) Ein Gläschen will

will ich selbst versuchen: ich hab diesen Rosoli noch niemals kosten können. (sie trinkt)

Eilfter Auftritt.

Reitbahn, der Notarius, Lisette.

Reitb. Brav Lisette! brav! trinkst du gern Rosoli?

Lis. Sonst nicht — dießmal aber habe ich auf des Herrn Bräutigams Gesundheit getrunken, weil sie heute jederman trinkt.

Reitb. Recht gethan mein Schatz! wo sind die Leute alle?

Lis. Sie sind im Garten. Die Fräulen Braut spielt Ombre mit der Mama und dem Graf Blumenkranz; die andern gehen spatziren herum. — Nu Herr Notarius! sie sind ja doch lebendig zurückgekommen.

Not. Ja Lisette, ob ich gleich ein paarmal mentaliter testiret habe.

Reib. Höre Lisette, gieb mir einen Rath, wie ichs anstelle, daß mir der Major seine Pferde verkauft.

Lis. Das wird schwer halten. Sie wissen ja, was wir erst davon geredet haben.

Reitb. Der Teufel, Lisette! das sind Pferde! in der Welt muß nichts darüber seyn. Ich gebe gern 100 Souverains dafür.

Lis. Er wird sie schwerlich nehmen: aber versuchen sie es. — Wissen sie was — mit ihm

ist nichts zu reden: denn er ist nicht in der besten Laune — sprechen sie mit dem Hauptmann: wenn ihn ein Mensch in der Welt bereden kann, so ists sein guter Freund der Hauptmann.

Reitb. Nein Lisette, das ist mir zu weitläuftig: ich möchte gern heute noch richtig werden. Aber mache es so: sieh, daß du den Hauptmann samt dem Major herauf bringen kannst: und sage dem Hauptmann heimlich, daß ich ihm ein Reitpferd schenke, wenn er macht, daß ich den Postzug bekomme.

Lis. Auch das, so wird es vielleicht gehn.

Reitb. Allons Lisette! ich erwarte euch hier.

Lis. Ich stelle nur den Rosoli ab, und laufe gleich in den Garten.

Zwölfter Auftritt.

Reitbahn, der Notarius.

Reitb. Herr! wenn ich die Schäcken bekomme: so zahle ich ihm doppelte Taxe für den Heyrathsbrief.

Not. Es ist wahr, Euer Hochgräfl. Gnaden, die Pferde sind unvergleichlich.

Reitb. Voll Vermögen. Was das arbeitet, was das vorgreift!

Not. Sie müssen noch wenig vor dem Pflug gegangen seyn.

Reitb. Vor dem Pflug? der Herr ist ein Narr. Wer wird solche Pferde an den Pflug spannen.

Not.

Not. Und doch Euer Hochgräfl. Gnaden, ich habe schon Schäcken am Pflug ziehen gesehen.

Reitb. Ich habe auch schon Rechtsgelehrte im Narrenhaus gesehen: gehören deswegen alle Rehtsgelehrte hin?

Not. Eyeyey! Euer Hochgräfl. Gnaden! Rechtsgelehrte mit Pferden zu vergleichen — mit Thieren, die keinen intellectum haben, kein Ratiocinium —

Reitb. Kein Ratiocinium? wer sagt das? glaubt der Herr, der romanische Prinz, oder Kaiser, was er war, hat seinen Schimmel ohne Ursache zum Burgermeister gemacht?

Not. Ja, priscis temporibus, in den alten Zeiten —

Reitb. In den alten Zeiten? Ich selbst habe Pferde gehabt, mit denen ich hundertmal den Hals gebrochen hätte, wenn sie nicht mehr Ratiocinium gehabt hätten als ich: und ich bin doch ein Cavalier. Der Herr glaubt nicht, was ein Pferd für Verstand hat.

Not. Ideas confusas; das haben sie wohl: allein —

Reitb. Schweig der Herr! ich sehe sie schon kommen. Der Herr soll Zeuge seyn vom Handel.

Not. Sorgen Euer Hochgräfl. Gnaden nicht; wenn sich der Herr Major mit einem halben Worte verfänglich macht, so soll es so viel seyn, als ob er zehn ganze gesprochen hätte.

Drey=

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Major, Hauptmann.

Maj. Was befehlen sie Herr Graf.

Reitb. Nichts zu befehlen — Ich habe mich für das Vergnügen zu bedanken, das mir ihre Schäcken verursachet haben.

Maj. Fanden sie sie gut?

Reitb. Unvergleichlich Herr Major. Ich sollte sie zwar nicht loben, denn ich habe Lust, sie zu kaufen.

Maj. Zu kaufen? es ist mir leid, daß ich ihre Lust nicht vergnügen kann.

Reitb. Sie könnten nicht? warum nicht?

Maj. Weil sie mein größtes und einziges Vergnügen ausmachen, das ich in der Welt habe.

Reitb. Wenn ich sie aber recht gut bezahle — wenn ich 300 Dukaten dafür gebe?

Maj. Sie kosten mich selbst beynahe so viel, hingegen habe ich auch einen Fünften dazu, der vielleicht schöner ist, als diese; und den ich zum Reiten gebrauche.

Reitb. Ich verlange den Fünften nicht, ich gebe ihnen für diese vier 300 Dukaten.

Maj. Das wäre gut bezahlt: ich bekenne es; allein bedenken sie, daß mich dieser Handel aller meiner Freude berauben würde! ich kann nicht ohne Pferde seyn.

Reitb. Wohl, so machen wirs so: Ich gebe ihnen meine Siebenbürger, die ich hier habe; die Schimmeln sind schön, und laufen wie die

Gespenster: ich wette immer, daß ich in zwey Stunden drey Posten mache: und gebe ihnen noch auf — 150 Dukaten. (leise zum Hauptmann) Herr Hauptmann helfen sie doch!

Hauptm. 150. Dukaten und die Schimmeln: Herr Major, ich glaube sie sollten sich bedenken.

Maj. Mich bedenken? ich gestehe, daß das Anerbieten raisonnabel ist: allein —

Reitb. Allein — Ich weiß schon was sie denken. Sie sind mir abgeneigt, weil ich die Fräulein Lenorl heyrathe; aber das ist wunderlich Hr. Major. Wenn sie an meiner Stelle wären und ich an der ihrigen: ich würde ihnen wegen solcher Ursachen wahrhaftig nicht gram seyn. Es giebt ja andre Mädeln, die so schön sind als meine Braut.

Maj. Aber wer setzt ihnen solche Irrthümer in den Kopf? ich habe ja keine Ansprüche auf das Fräulein.

Reitb. O ich weiß alles — die Lisette hat mir alles vertraut. — Doch itzt was gescheides! Machen wir unsern Handel um den Postzug aus! diesen sollten sie mir just desto eher zukommen lassen, weil ich die Fräulein Lenorl heyrathe, denn er gefällt ihr.

Maj. Ich weiß, daß sie nicht fodert, daß ich für etwas Geld mein Vergnügen verkaufe.

Reitb. Sie sind doch ein unbeweglicher Mann! (leise) Herr Hauptmann! machen sie doch!

Hauptm. Sie sehen ja, daß nichts zu machen ist.

Reitb. Noch eins Herr Major. Betrachten sie diesen Ring. Er kostet mich 1000 fl. weil sie kein Geld wollen, so gebe ich ihnen diesen Ring und meine Schimmel. Ist das nicht raisonnabel?

Maj. Nur gar zu raisonnable, ich erkenn es, allein wenn mir meine Schäcken lieber sind als als alles dieß: warum soll ich sie weggeben?

Hauptm. A propos! mir fällt etwas ein. Ich merke, es ist ihnen ohnehin bekannt, daß der Major in die Fräule Lenorl verliebt ist.

Maj. Was sprechen sie Hr. Hauptmann?

Reitb. Ja ja! leugnen sie es nur nicht: ich weiß alles.

Hauptm. Gesetzt der Major gäbe Ihnen den Postzug, — und Sie träten ihm dafür das Fräulein ab —

Reitb. Ha der Teufel! das ist ein verdammter Gedanken.

Maj. Aber Herr Hauptmann, wollen Sie mich denn mit Gewalt um meine Schäcken bringen?

Reitb. Das wäre ein verfluchter Streich. Denken Sie nur, was die Familie sagen würde! es gieng gar nicht an: nicht wahr Herr Notarius?

Not. Behüte der Himmel! das wäre pactum ignominiosum.

Hauptm.

Hauptm. (leise zum Notar.) Herr! ich haue ihm Nasen und Ohren weg.

Not. Man hat zwar schon dergleichen Casus erlebt: allein, es ist halt nicht de consuetudine.

Hauptm. Ist es deswegen Unrecht, weil es nicht gewöhnlich ist? (zum Not. leise) Herr! der Teufel hole mich: Nasen und Ohren.

Not. Man müßte doch wenigstens consensum sponsæ & parentum.

Hauptm. Das versteht sich: aber das wäre leicht auszumachen. (leise zum Notar.) Herr! 50. Dukaten für ihn.

Not. Sobald Aeltern und Braut consentiren, da geht es an.

Reitb. Ha der Teufel! das Mädel kratzte mir die Augen aus dem Kopfe.

Hauptm. Nein! ich stehe ihnen gut für ihre Augen.

Reitb. Herr Major, was glauben sie?

Maj. Es kömmt auf sie an: ich gehe den Vorschlag ein.

Reitb. Und was sagt der Herr dazu, Herr Notar.?

Not. Warum nicht? wenn ein Eigenthümer sein Recht verkaufen will, wer kann ihms wehren: das Fräulein ist ja kein Fideicommissum: folglich kann sie verkauft werden.

Reitb. Eh bien — der Teufel hole mich, ich thue es. Es wird wohl ein wenig Lärm absetzen, hingegen sind die Schäcken mein. Dop Herr

Major! hier haben sie meine Hand. Der Hr. Hauptmann und der Notarius sind Zeugen.

Maj. Hier haben sie die meinige! liebster Graf! Sie sind der liebenswürdigste Cavalier von der Welt. (er küßt ihn)

Hauptm. Also ist der Tausch unter ihnen richtig. Ich will gleich den übrigen Theilen Nachricht geben. (geht eilig weg)

Reitb. Die Schäcken sind also mein. Sagen Sie mir: bin ich nicht ein raisonabler Kerl?

Maj. In der Welt ist keiner ihres gleichen: Ich sehe sie für den Stifter meines Glückes an.

Reitb. Ich sie ebenfalls. Mädeln kann ich genug auftreiben: das Heyrathen schlägt mir keine ab; aber einen so gleichen, und schönen Zug Schäcken bringt man nicht leicht zusammen. Doch, wie ists mit dem fünften; das haben wir vergessen?

Maj. Den gebe ich ihnen auch.

Reitb. Bravo! um so viel besser ist mein Handel. Es freut mich, daß ich mit einem so redlichen Manne zu thun habe. Da kommen sie schon: ich bin recht begierig zu hören, was sie dazu sagen.

Not. Ich will mich einige Schritte retiriren.

Vier=

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, der Baron, die Baroninn, das Fräulein, Blumenkranz, der Hauptmann, Lisette.

Baron. Was der Geyer! ist es wahr Reitbahn, daß du meine Tochter verhandelt hast?

Reitb. Es ist alles richtig: die Schäcken sind mein.

Blum. Cela est bien drole Madame.

Die Bar. Bien drole, sagen sie? — und wie haben sie sich unterstehen können, mir einen solchen Affront anzuthun? sagen sie Hr. Major!

Maj. Dem Graf Reitbahn waren meine Schäcken lieber als seine Braut: und ich hätte nicht nur meine Schäcken, sondern mein Blut für das Fräulein gegeben.

Baron. Mein Schatz! Der Major hat dich nicht beleidigt. Der närrische Reitbahn ists.

Maj. Auch ist das Fräulein noch nicht mein: der Graf steht nur von seinen Ansprüchen ab. Mein Glück hängt nun blos von dero Gnade und dem Willen ihrer Fräulein Tochter ab.

Baron. Ja das ist noch das beste. Erschrecklicher Affront, Graf Reitbahn! schmeicheln sie sich nicht, daß ihr abscheulicher Handel statt finden wird. Ich werde sie verklagen: bey Hofe werd ich sie verklagen; und ich will nicht leben, oder eine hinlängliche Genugthuung erhalten.

Reitb. Der Handel kann nicht mehr zurückgehen, das ist umsonst. Aber verklagen können sie mich, wo sie wollen. Die Schäcken sind mein.

Blum. Madame! ich dächte, sie sollten nicht viel aus der Affaire machen. Geschehen ist es — und bey Hofe werden sie nicht viel ausrichten: besonders wenn ich mich meines Vetters annehme.

Die Bar. So — sie wären also im Stande eine so schändliche That zu billigen?

Blum. Was ist daraus zu machen! Bagatelle! eine Braut ist noch lange keine Frau: und wie mancher gäbe seine Frau für einen Postzug.

Baron. Blumenkranz, du bist ein gescheider Kerl, aber hier hast du dich geschnitten: eine Frau giebt man viel leichter weg, als eine Braut — obwohl ich die meinige um nichts in der Welt verhandelte.

Blum. Meme chose mon frere.

Die Bar. Ach mein Schatz! ich bin vor Scham und Zorn ausser mir.

Baron. Mein Schatz! halte dich nicht lange auf, und gieb dem Major das Mädel.

Die Bar. Dem Major? wie sprichst du? hat er die erforderlichen Eigenschaften — verzeihen sie mir, Herr Major, man muß weiter denken.

Baron. Ich weiß wohl, was du Eigenschaften nennest. Narrheit, mein Schatz. Geld, und Geburth — das ist alles, was man unter uns Eigenschaften nennt. Wenn auch: ich gebe

be dem Major, was ich dem Reitbahn gegeben hätte: so wird er gut leben. Und was die Geburt betrift: sein Vater war Oberster — von Fortune, aber ein braver Kerl, der dem Staat besser gedient hat, als alle Reitbahn. Ist der Major nicht von so guter Geburth: so hat er mehr Verstand und Meriten als der stiftmäßige Hasenfuß; und meine Tochter wird glücklicher mit ihm leben. Was sagst du dazu Lenorl?

Leon. Ach Papa!

Maj. (fällt der Baroninn zu Füssen) Gnädige Frau! sehen sie mich zu ihren Füssen! seyn sie nicht unerbittlich! ich beschwöre sie, widersetzen sie sich nicht dem Glücke eines Mannes, der ihre Tochter so zärtlich liebt. Was mir an Glücksgütern fehlt, das werd ich zeitlebens durch meine zärtliche Liebe gegen ihre Tochter, durch meine Ehrerbietung gegen sie, und durch meine Rechtschaffenheit zu ersetzen trachten.

Leon. (die ihr auch zu Füssen fällt) Gnädigste Mama! erlauben sie, daß ich meine Bitte mit der Bitte des Herrn Majors vereinbare. Ich liebe ihn über alles in der Welt, und ich werde ihnen das Glück meines ganzen Lebens zu verdanken haben, wie ich ihnen das Leben selbst danke.

Baron. Laß dich nicht so lange bitten, mein Schatz! steht auf! ein Major knien!

Maj. Ach gnädige Frau! seyn sie nicht so hart — ertheilen sie ihre Einwilligung.

Haupt. Ja ja, gnädige Frau, ich bitte auch.

Die Bar. Ja! stehen sie auf! ihnen zum Trotz, ungebärdiger Graf, will ich meine Einwilligung ertheilen. Und die ganze Welt wird erkennen, daß sie durch ihren niederträchtigen Tausch nicht meine Familie, sondern sich selbst beschimpfet haben. Gebt euch die Hände! liebt euch! weil mein Gemahl in eure Verbindung willigt, so willige ich auch darein.

Maj. Ach beste Schwiegermutter!

Leon. Beste Mama. (sie küssen ihr die Hände)

Maj. Und sie mein großmüthiger Schwiegervater — wodurch werd ich im Stande seyn, ihre redliche Freundschaft zu vergelten?

Baron. Keine Umstände, Herr Schwiegersohn! ich bin dein Schuldner: du hast mir keine kleine Freude durch die ungarischen Windhunde gemacht: warum soll ich dir nicht wieder einen Gefallen erweisen? Herr Notarius! Morgen soll die Hochzeit seyn. Mach der Herr gleich den Aufsatz vom Heyrathsbrief. Ich gebe dem Major jährlich 4000 fl. Zulage, und wenn ich sterbe, meine Herrschaft.

Notar. Und wie wiederlegen dieses der Hr. Major?

Maj. Mit allem, was ich besitze, und jemals zu besitzen Hoffnung habe.

Baron. Gut! aber die Windhunde gehören nicht mehr zu seinem Vermögen.

Reitb. Der fünfte Schäck auch nicht.

Maj. Nein, den werd ich ihnen Morgen in die Stadt schicken.

Not. Bene, ich werde die Sache gleich in Ordnung bringen.

Blum. Nu Madame — die Sache war nicht so schwer, als sie geglaubt haben. Ma foi! mir ist diese Affaire lieber als 100 Louisd'or. Was werd ich für Gelächter erwecken, wenn ichs in der Stadt erzähle! aber man muß sich gut aufs Erzählen verstehen, um alles das ridicule hineinzubringen, das hineingehört.

Maj. Herr Graf, dafür sorgen sie nicht: in ihrem Munde wird jede Erzählung ridicule. Ich habe heute mehr als einmal beobachtet, daß sie sich Mühe geben, Leute lächerlich zu machen, die es weit weniger sind, als sie selbst: sie verstehen mich schon. — Es gieng mich damals nicht an, sonst hätt ich ihnen damals den Kitzel benommen. Künftig aber rathe ich ihnen, in diesem Hause nichts mehr lächerlich zu finden.

Blum. Oui oui Monsieur le Major. Ich werde diesem Hause und ihnen nicht mehr überlästig seyn.

Maj. Sie werden besser thun.

Die Bar. Was machen sie, Herr Schwiegersohn?

Maj. Ich nehme mich ihrer an: es ist besser, wenn sie nicht mehr davon wissen.

Blum. Allons mon Cousin! partons.

Reitb. Ja fahren wir! die Schäcken sind ohnehin angespannt: und mit den Schimmeln kann mein Kerl nachkommen. Ich empfehle mich allerseits — nehmen sie mir nichts übel, die Schäcken sind mein.

Baron. Der andere Windbeutel geht weg ohne ein Wort zu sagen. Ha mein Schatz, es ist so recht gut geschehen. Morgen ist die Hochzeit. Unterrichte die Lenorl noch heut, was sie dabey zu beobachten hat. Lad mir alle Nachbarn dazu, alle, nur den dummen Lembrand nicht! — und du Major, komm itzt mit mir auf den Anstand.

Ende dieses Lustspiels.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ayrenhoff, Cornelius von

Der Postzug oder die noblen Passionen Ein Lustspiel in zween Aufzügen

[S.l.] 1770

Coburg, Landesbibliothek -- C III 9/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920218-5